ThS
1923

P. Beda Mayrs

Benedictiners zum heiligen Kreuze in Donauwerd

Vertheidigung der katholischen Religion

theologisch untersuchet

von

Johann Evang. Hochbichler,

öffentlichem Lehrer der Theologie in dem katholischen Schulhause der freyen Reichsstadt Augsburg.

Erstes Heft,

Beda's Meynungen.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

gedruckt mit Röslschen Schriften. 1790.

Nullus audeat imprimere, vel imprimi facere NOVA OPERA SVA vel alterius: nisi prius obtinuerit LICENTIAM ab officio sanctissimae Inquisitionis, et a capitulo generali, juxta Concilium Tridentinum. Qui contravenerit . . . graviter pro delicti qualitate puniendus. Nec audeat quisquam NOVOS LIBROS in Monasterium inducere, NISI DE LICENTIA ABBATIS: quem volumus, ut omnino hujusmodi libros diligenter inspiciat et consideret, antequam licentiam concedat. Contrafacientes graviter puniantur, ipsisque libris priventur. *Declarationes editae a Patribus Congregationis Cassinensis in Caput LVII. Regulae S. Benedicti.*

19592

Dem

Wundermann,

der mächtig war

in

Worten und Werken;

dem

Patriarchen,

den Gott zum

Vater eines großen Volks gemacht,

den er

gesegnet und verherrlichet hat;

dessen

unzahlbare Söhne

die Wüsten bevölkerten,

mit Wunderwerken leuchteten,

ganze Völker zum wahren Glauben bekehrten;

die auch itzt noch

durch

Heiligkeit des Lebens,

Reinigkeit der Lehre

die Glaubigen erbauen,

und die ganze katholische Kirche zieren;

die immer

in gesegnetem Andenken seyn,

und

gleich den Sternen ewig glänzen werden;

dem

glorreichen Ordensstifter,

dem

heiligen Benedict.

Großer Ordensstifter!
Großer
heiliger Benedict!

Die Schrift, die ich gegenwärtig **Dir** widme, und unter Deinem glorreichen Schutze in die Welt ausgehen lasse, ist freylich gegen ein Werk gerichtet, das den schönen Namen **der Vertheidigung der katholischen Religion** an der Stirne trägt, und einen Deiner Söhne zum Vater hat; einen Mann, den ich auch eben deßwegen um so mehr liebe, und ehre, weil er mit jenem Kleide angethan ist, welches ich auf so vielen Altären sehe, und das schon vor ihm **Vertheidiger der katholischen Religion** ohne Zahl an ihrem Leibe geheiliget; schon so viele auch mit ihrem Blute gezieret haben. Er trägt noch über

dieß einen Namen, der ganz besonders **ehrwürdig** ist, und den jener aus Deinen Söhnen einst getragen hat, den die Kirche schon Jahrhunderte her gleichsam ausschlußweise den **Ehrwürdigen** nennet.

Allein **Beda der Ehrwürdige**, und alle deine übrigen Söhne von jeher, derer Namen, außer dem Buche des Lebens, sonst kein anders fassen kann, waren ganz andere **Vertheidiger** der katholischen Religion, als es dieser **neue Beda** ist, den die Kirche noch nicht kennet, und Gott gebe es, daß sie ihn nie aus den Wunden kenne,

kenne, die er ihr eben dort zu schlagen drohet, wo er sie zu vertheidigen verspricht. Gewiß seine Wege sind von den Wegen jener Männer unendlich unterschieden, und, wenn seine Schrift eine Vertheidigung der katholischen Religion ist, waren alle ihre Schriften nichts, dann Hindernisse, und die Verfasser dieser Schriften selbst, wenn gleich auch ihre Namen im Verzeichniße der Heiligen glänzen, waren dennoch im Grunde nicht Vertheidiger der Kirche, sondern Verräther; beynahe Verfolger. Denn sie gaben der Kirche eine Unfehlbarkeit, von welcher uns dieser neue Vertheidiger der Kirche sagt, daß sie ihr nie der Sohn Gottes

gegeben habe; daß sie für die Kirche sogar **gefährlich** seyn dörfte; daß sie wenigst einst so vielen irrenden Brüdern ein Aergerniß, und Hinderniß seyn würde, sich mit der Kirche zu vereinigen, und in dem Schooße der Mutter den Willen des himmlischen Vaters zu vernehmen. Sie waren alle so sterblich, und grausam auf jede Glaubenslehre erpicht, daß sie lieber ganze Völker zu Grunde gehen ließen, als die mindeste aus ihnen, gegen einen so großen Gewinnst, angelassen hätten.

Doch, was die Lehre dieses Mannes enthalte, ist **Dir**, heiliger **Bene-**

dict, noch viel besser bekannt, als mir. Denn es ward seine Schrift nicht sobald auf Erden erzeuget, als sie schon in dem Himmel angekündet, und gerichtet ward. Du hast es selbst gesehen, selbst gehöret, was die ganze triumphirende Kirche unter dem Vorsitze ihres dort sichtbaren Oberhauptes, dessen Thron zur rechten Hand des Vaters ist, und einst, vielleicht bald, auf den Wolken seyn wird, darüber gesprochen hat: was die heiligen Kirchenlehrer, die Väter, die Bischöfe, die Päbste zu dem Vortrage sagten von einer Kirche, die auch in Glaubenssachen irren, und dem Frieden zu Liebe auch Dogmen, ja das

ganze ungeschriebene Wort Gottes ihren Gegnern erlassen könnte: was die heiligen Martyrer, was die Apostel, was Paulus, was Johannes; Paulus, der die Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit * nennet; Johannes, der uns in seinem Evangelio versichert, daß von dem Wandel des Sohnes Gottes auf Erden lange nicht alles aufgeschrieben sey; daß wenn alles müßte geschrieben werden, die ganze Welt die Bücher nicht fassen würde; ** — Der in der Offenbarung

* 1. Sendschr. an den Tim. 3, 15.

** Joh. 21, 25.

rung * so strenge verbeut, etwas dem Worte Gottes beyzusetzen: — was für eine Stimme dort auch der arme Mann Labre gab, der erst in unsern Tagen seine Laufbahne endigte; der zwar nicht aus der Zahl Deiner Söhne ist, aber dennoch Dir mit ganz besonderer Andacht zugethan war; der auch deinen Namen trug; dessen Grab der Herr, so sehr verherrlichet hat; auf welchen aber Beda nicht wohl zu sprechen ist, weil sein Leben, wie er S. 316. klaget, so manche geärgert hat: freylich dennoch nicht gar so manche, als einst

das

* Offenb. 22, 18.

das Leben des Gottmenschen ärgerte, von welchem Paulus Zeugniß giebt, daß es den Juden Aergerniß, den Heiden Thorheit war:* und wohin endlich die Stimme ausfiel, die in dieser Versammlung der heiligen **Maria** gab, die Mutter des Heilandes, die Erstgebohrne unter allen puren Geschöpfen, die so viele ihrer Bildnisse auf Erden der Verwahrung Deiner Söhne anvertrauet hat; derer **unbefleckte Empfängniß** zwar einst der ganzen Welt Freude verkündigte, aber itzt eben der Lieblingsgegenstand des neuen Vertheidigers

---

* 1. Sendschr. an die Kor. 1, 23.

gers der katholischen Religion nicht ist; der es S. 119. 120. auch nicht gerne sieht, wenn Maria einsweilen auf die Erde zu ihren Vertrauten herabsteiget; wenn Sie einem seligen Simon Stock das Scapulier, einem heiligen Ildephons gar ein Meßgewand zum Zeichen ihrer Liebe von den Himmel mitbringet: wenn Gott das Haus, in welchem sein Wort in Maria Fleisch geworden ist, aus dem Gebiethe der Ungläubigen durch die Hände der Engel in das Eigenthum der Christen übertragen läßt: wenn er dem Schnee befiehlt, mitten in den heißesten Sommerstagen vor jedermanns Augen den Platz zudecken, den er gewählet

hat,

hat, eine Kirche zu tragen, die dort zu der Ehre der Mutter seines Sohnes auf ewige Zeiten stehen soll. Beda lachet nur dazu, und sagt: **Die Kritik hat über solche Einfältigkeiten den Stab schon gebrochen.**

Aber **Du** hast es gleichfalls angehöret, großer Heiliger, wohin ihre Stimme ausfiel, die Stimme der Mutter, die mit der Stimme des Sohnes so eng verbunden ist; ob sie für, oder gegen Beda sprach; ob Sie etwa auch über ihn (lachend, oder weinend?) den Stab schon gebrochen habe. Und als hernach in dem Himmel ein Stillschweigen erfolgte, dergleichen eines einst

Johan-

Johannes wahrnahm: es war eine Stille im Himmel bey einer halben Stunde. Offenb. 8, 1. Da nämlich alles, was im Himmel ist, von dem untersten Auserwählten bis auf den Obersten, nur auf den Mund des Sohnes Gottes sah, und von Ihm den endlichen Ausspruch, von Ihm die Bekräftigung der eingegebenen Stimmen erwartete; da haben es Deine seligen Ohren gehöret, was auch Jesus sagte, was für ein Urtheil Er in seinem, und seines Vaters Namen aussprach, über Beda's Meynungen, über seine Räthe, über seine Entschuldigungen, über seine Absichten, über seine Nebenwege, über seine

Lob-

Lobredner, selbst über den schönen Titel des Buches; ob endlich **Jesus** in dem Himmel diesem Buche jene Gutheißung ertheilte, die es auf Erden nicht erhielt; von jenen nicht erhielt, die doch die Stelle des lieben Heilandes da vertreten; von denen Er einst gesagt hat: **Wer euch höret, der höret mich und wer euch verachtet, der verachtet mich.*** Endlich was für Befehle Er Dir insbesondere, und jenen Engeln gab, die Er zum Schutze Deines großen Ordens bestellet hat; wie Er euch in einem göttlichen Lichte die schönen Wege zeigte, die

---

* Luk. 10, 16.

die ihr in dieser Lage nehmen solltet, und auf welchen ihr seiner Vorsicht in dem Himmel, und dem Beßten seiner Kirche auf Erden die nützlichsten Dienste leisten würdet.

Dieses nun alles, und ungleich noch mehr, als ich da sage, und sagen kann, hast Du selbst angehöret, selbst gesehen; Du weißt das ganze Benehmen der triumphirenden Kirche gegen Deinen Beda: Du hattest selbst Sitz und Stimme dabey; Du hast selbst, wenn ich so reden darf, in diesem himmlischen Konzilium in Deines ganzen Ordens Namen entscheidend unterschrieben. Itzt würdige Dich auch zu uns

auf die Erde einen Blick herabzuthun, und zu sehen, wie sich gegen Beda's Schrift auch die streitende Kirche benehme. Sieh! das mindeste ihrer Glieder redet itzt mit Dir, und leget Dir in wenigen Blättern die Gesinnungen seiner Mutter vor Augen, in der sichersten Hoffnung, daß sie gänzlich auch die Gesinnungen seines Vaters in dem Himmel sind. Nimm, großer Benedict, diese wenigen Blätter als ein kleines Unterpfand jener Ergebenheit an, die seine Seele schon lange zu Dir trägt, und die ihm schon in den Jahren seiner Kindheit jene Umstände tief in das Herz legten, welche die Vorsicht des Ewigen zu seinem Heile

le

le veranstaltet hatte. Nimm sie hin, nicht als eine Klagschrift gegen einen Deiner Söhne, sondern als eine Schutzschrift aller übrigen, die von Deinem Geiste beseelet auf ganz andern Wegen dem Reiche des Sohnes Gottes auf Erden bisher zu Hülfe kamen. Erhalte mir von Gott die nothwendigen Kräfte zu dem Werke, das ich zu seiner Ehre unter Deinem Schutze unternehme. Lasse nicht zu, daß je bey einem Worte eine andere Absicht sich einschleiche: daß ich mich etwa gar noch erfreche, auch den heiligen Körper zu betasten, dessen Mitglied Beda ist. Dieser Körper ist, und bleibt immer heilig, und er billiget die Schritte nicht,

die etwa einer von seiem Mittel außer jenem Wege thut, den Du ihnen gezeiget hast.

Mit einem Worte, heiliger Benedict! was Du allzeit in allen Deinen Werken gesuchet hast; was Du so oft auch wörtlich auf Deine Papiere schriebst; was noch itzt Deine Söhne insgemein am Ende ihrer gelehrten Werke schreiben; was aber Beda am Ende seiner Vertheidigung der katholischen Religion hinzuschreiben billiges Bedenken trug, soll auch in dieser Schrift geschehen: keine Untersuchung, kein Beweis, kein Wort, nicht einmal ein

ein Buchstabe soll geschrieben werden, als in der einzigen Absicht, daß in allem Gott verherrlichet werde.

Auch zu Euch, Ihr großen Söhne dieses großen Vaters, Ihr Erben seines Geistes, Ihr Abstämmlinge der Heiligen, Ihr mächtigen Arbeiter in dem Weinberge meines Herrn, die ich nicht einmal nennen kann, ohne schon das Wort des Segens auf meiner Zunge zu haben, auch zu Euch ergeht itzt meine Stimme, meine Bitte, daß Ihr die Güte habet, gegenwärtige Schrift so aufzunehmen, wie es eine

Schrift erwarten kann, die Euerm großen Vater gewidmet ist, und die gegen einen einzigen aus Euch alle übrigen zu schützen suchet. Bedienet Euch, Ihr großen Männer, meiner kleinen Dienste, nur, wie es Euch beliebig ist. Ertheilet mir Räthe; ich werde sie wie Befehle aufnehmen: ich werde alle eure Winke fleißig zu benutzen suchen. Treten wir zusammen, und vereinigen wir unsre Kräfte für die Sache Gottes und seiner Kirche, immer so, wie es heut zu Tage so viele andere gegen Gott und seine heilige Kirche thun. Unser Feldgeschrey, bey dem wir einander erkennen werden, sollen die Worte seyn, die ich eben

zuvor

zuvor aus dem Munde Euers glorreichen Stifters ehrerbiethig genommen habe: **daß doch Gott in allem verherrlichet werde!**

Mit diesen Worten nun in dem Munde, und noch mehr in dem Herzen, empfehle ich Dir, **großer Benedict**, noch einmal diese kleine Schrift, und meinen gegenwärtigen Streit gegen Beda; auch die übrigen Streite, die ich noch in meinem Leben für das Beßte der heiligen Kirche auf mich nehmen werde: endlich auch jenen letzten Streit, in welchem ich am bestimmten Tage gegen die Feinde

meiner

meiner Seele kämpfen werde; der für die ganze Ewigkeit entscheiden wird: daß auch noch damals dieses der einzige Sinn und Wille meiner Seele sey, **daß in allem Gott, nur Gott, verherrlichet werde.**

Also wünschet, also bittet

das mindeste aus deinen Pflegkindern

der Verfasser.

Beda

Beda Mayrs Vertheidigung der katholischen Religion theologisch untersuchet.

Einleitung.

Der gelehrte Verfasser hat also erhalten, was er verlangte: er hat ausgeredet. Gewiß um dieses hielt er bey dem Publikum ängstlich an, daß ihm doch niemand darein rede, bis er nicht das Ganze gesagt, und sich vollkommen erklärt hätte. Er war nämlich nicht ohne Grund sehr besorget, da er mit einer neuen, und in der Kirche Gottes noch nie erhörten Lehre, daß man Glaubensgegnern auch in Glaubenssachen nachgeben könne, aufzutreten versprach, die Rechtgläubigen würden nicht sobald diesen Vortrag vernehmen, als sie schon beyde Ohren verschließen, Stei-

ne gegen ihn aufheben, und seiner Lehre Anathema, Anathema zurufen würden.

Und gewiß der sanftmüthigste aus den Aposteln, der liebvolle Johannes, hätte nie die Geduld gehabt nach einem solchen Vortrag noch ein mehrers anzuhören. Wenn einer kömmt, sind seine Worte 2. Sendschr. 10. V. und bringet eine andere Lehre mit sich, den muß man nicht einmal grüßen. Wer ihm den Gruß giebt, nimmt schon Antheil an seinen bösen Werken.

Auch das katholische Publikum würde in andern Zeiten zu einer Geduld von dieser Art auf keine Weise sich verstanden haben. * Allein wir sind

* Beda sagt schon in der Vorrede S. XI. er läugne nicht, daß er die katholische Lehre auf die äußerste Spitze hinaus setze. Allein man soll ihn ausreden lassen. Ist also dieses, Herr Pater, nicht schon ausgeredet? Können Sie was ärgers noch sagen? Wenn ein König im Begriffe wäre mit seinen Feinden einen Frieden zu schließen, und Verträge einzugehen, glauben Sie, daß einer seiner Räthe die Verwegenheit haben würde mit so einem Vortrage vor den Thron zu kommen? Und wenn er sie hätte, wie würde ihn der Monarch ansehen? wie bald von seinem Angesichte verstossen? wie würde er erst ergrimmen, wenn solcher noch dreiste genug wäre auch zu fodern, daß ihn der Fürst noch ein

sind jtzt in einem Jahrhunderte, wo es nun einmal Mode ist gegen gewisse Leute geduldiger zu seyn, als man soll: wo man nicht schon löschen darf, wann man den Rauch sieht, sondern warten muß, bis alles in Flammen steht, und kaum mehr eine Rettung ist. Sey dem nun, wie ihm wolle. Beda hat einmal ausgeredet. Nun muß er schon die Güte haben auch andere ausreden zu lassen, und ihnen so lange nicht einzureden, bis sie nicht gleichfalls ausgeredet haben. Eine Gefälligkeit fodert die andere.

Zwar Herr Beda verbittet sich das Urtheil des Publikum über seine Vertheidigung der katholischen Religion nicht. Nur soll dieses mit Anständigkeit, und ohne Bitterkeit abgefasset seyn, und mit Ketzermachen soll man ihm verschonen.* Beda hat da vergessen den Philosophen zu machen, den man doch heute so gerne machet, ungleich

 lie-

ein mehrers reden lasse? Pater Beda, wollten Sie es wagen, dem Durchleuchtigsten Karl Theodor, ihrem natürlichen Fürsten und Herrn, ein Project vorzulegen, von welchem Sie Ihm schon vorhinein sagten, daß Sie seine hohen Rechte auf die äußerste Spitze hinausgesetzt haben? fürchteten Sie nicht die bekannte Weisheit des großen Churfürsten zu beleidigen, wenn Sie hoffeten, daß Er nach einem solchen Vortrage auch nur eine Zeile noch lesen würde? ....

* S. 266. 307.

lieber als den Katholiken, und noch unendlich lieber als den Mönch. Ich dächte, einem solchen Manne wäre Wahrheit allzeit willkomm, wie solche auch zu ihm käme, von sanften Zephiren lieblich daher gewehet, oder getrieben vom Nordwinde, mit Schneegestöber begleitet. Ist es ihm dann nicht um die Wahrheit allein zu thun? Ist ihm an dem Umstande mehr als an der Sache gelegen? Mehr an der Muschel als an dem Edelgestein? Wenn das Kleinod im Kothe liegt, und nicht mit Golde gefasset ist, wird es in seinen Augen keinen Werth haben? wird er es nicht aufheben? davon nicht reicher werden wollen? Seine Freunde in einer benachbarten Stadt, auch an der Donau, haben vor kurzem ganz anders geschrieben. Wahrheit, sagten sie, ist allzeit Wahrheit, wo man sie auch entdecket, und dem Weisen gilt es gleich, wo er sie finde, im Golde oder im Schlamme, bey Christus oder bey Sokrates (freylich ein Ausdruck, den ich eben nicht rühme, ewig nicht zum meinigen machen werde) und Beda will itzt solche nur aus dem Munde desjenigen annehmen, der sie ihm leise und wonnelächelnd in die Ohren flistert, der ihr Milch und Honig zum Vehickel giebt!

Da dieses bey Beda einen sehr schlechten und schwachen Magen verräth, werde ich solchem, so viel es immer möglich seyn, und die Materie leiden wird, aus Mitleid nachzugeben suchen. Zwar jedes Ding, das da vorkömmt, werde ich deutsch

bey

bey seinem Namen nennen; und wenn ich gleich den hochwürdigen Verfasser nie zum Ketzer machen werde (davor mich Gott bewahre!) werde ich aber dennoch auch, wenn sich etwa Beda selbst dazu gemacht hätte, dem Wolfe den Namen des Lammes nicht geben. Ein anders ist das schädliche Thier zeigen, ein anders, solches machen. Wer dem lateinischen Sprüchworte gemäß den Nachen einen Nachen nennet, Scapham scapham, hat ihn nicht gemachet, sondern nur genennet. Das Kind, das einen groben Namen trägt, bey seinem Namen nennen, ist Wahrheit, nicht Grobheit. Von Schimpfnamen, und unartigen Ausdrücken werde ich mich um so lieber enthalten, da es ohnehin mein Gebrauch nicht ist durch Grobheiten zu siegen, und mit den niedlichen Ausdrücken: Scholastischer Unrath, Schulschlendrian, Asyl der Dummheit, Pedanten rc. rc. um mich zu werfen; wie es doch Beda wirklich in jenem Werke thut, wo er Schonung, Liebe, Art, und Höflichkeit fodert. Beda ist da Gesetzgeber und also an das Gesetz nicht gebunden. Ich aber werde halten, was ich versprochen habe, und wenn mir Herr Beda nur erlaubet jedes Ding bey seinem Namen zu nennen (und so eine Kleinigkeit, dächte ich, sollte er mir nicht wohl abschlagen können) werde ich übrigens einer gesitteten, das ist, der mir eignen Schreibart mich gerne bedienen; ich werde nach Möglichkeit der Schwachheit meines Patienten nachgeben; ich werde die Pillen, die ich ihm reiche, vergolden. Natürlich bleiben doch

Pillen allzeit Pillen, und Rebarbara ist nicht Zucker: gesünder kann es wohl seyn als Zucker, aber nicht so angenehm.

Vor allem muß ich itzt meine Leser über den Sinn gewisser Worte aufklären, durch die sich Beda gerne eine Schanz aufwürfe, in die er sich hernach im Falle der Noth schön zurücke ziehen könnte. S. IX. in der Vorrede sagt er, er wolle in dieser Schrift nicht seine eignen Meynungen geltend machen. Er zeige sich hier der Welt nicht als Beda Mayr, um der Welt seine Gesinnungen vorzulegen. Er erscheine als Friedensstifter, wenigstens wolle er sonst für nichts angesehen werden. Wiederum §. 60. S. 266. sagt er: man soll alles, was er hier sagen werde, nicht als seine eigne Meynung ansehen.

Diese Worte, wie jedermann gleich merket, sind sehr zurückehaltend, und Beda ist an diesem Orte nichts weniger als jener Weise, von dem Quintilian sagt, daß solcher, wenn er redet, nicht nur so rede, daß man ihn verstehen kann, sondern daß man ihn verstehen muß. *Sapiens ita loquitur, non, ut intelligatur, sed ut non possit non intelligi.* Beda fürchtet vielmehr gar zu deutlich und zu fruh verstanden zu werden. Gewiß daß dieses Buch gar keine seiner Meynungen enthalten, und Beda Mayr gar niemal als Beda Mayr darinn reden sollte, wäre lächerlich, und man könnte es sogar mit dem Titel des Bu-

ches

ches nicht zusammen räumen. Wenn dieses Buch auf keine Weise Beda Mayrs Meynung enthält, kann solches ja auch Beda Mayrs Vertheidigung der katholischen Religion auf keine Weise mehr seyn?

Daß Beda in diesem Buche als Rathgeber auftritt, thut nichts zur Sache. Auch der Rathgeber, wenn er doch wahrhaft Rathgeber ist, trägt seine eigne Meynung vor; und wenn er einsweilen auch fremder Gesinnungen sich bedienet, so nimmt er solche entweder selbst an, oder leget sie wenigstens zum Grunde seiner Meynung, und des Rathes, den er giebt. Beda würde also ein Betrüger, ein Schurk, ein Verräther, nicht ein Rathgeber seyn, wenn er jenen, denen er räth, nicht seine Meynung redlich entdeckte, und mit ihnen nicht nach seiner eignen Ueberzeugung, und seiner wahren innerlichen Gesinnung redete.

Diesem zufolge können die Worte: alles was ich hier sagen werde, ist nicht für meine Meynung anzusehen: nichts anders heißen, als, nicht gar alles, was ich itzt sagen werde, ist meine Meynung, ich werde einigemal auch andere reden lassen. Gewiß es kömmt hernach in der Folge nur gar zu vieles vor, das ungezweifelt auch seine Meynung ist; bey welchem Beda sehr unzufrieden seyn würde, wenn jemand die obigen Worte zu strenge nehmen und behaupten würde, daß er nicht auch wirklich so denke,

nicht so lehre, nicht bis in den Tod so denken, so lehren werde.

Nun aber wenn nicht alles, was in diesem Werke Beda sagt, Beda auch wirklich hält; wenn zu Zeiten (seiner Worte uns zu bedienen) nicht der Schriftsteller selbst, sondern nur der Rathgeber, der Friedensstifter, der Mittler redet: was ist dann also darinn auch seine Meynung, was nicht? Was sagt Beda, was ein Anderer? Beda hat die Güte nicht, dieses selbst zu bestimmen, und wir trauen seiner Klugheit gerne so vieles zu, daß er hinreichende Ursache mag gehabt haben, nicht gar zu deutlich mit der Sprache heraus zu wollen. Es giebt Leute, sagt das Evangelium Joh. 3, 20. die sich nicht gerne dem Lichte nähern, damit nicht etwa ihre Werke beschuldiget werden. Solchen Leuten bekömmt es hernach, in gewissen Umständen, ungemein wohl, wenn sie einen Hinterhalt haben; wenn sie sagen können: wir haben ja nicht unsre Meynung vorgetragen: wir haben selbst sorgfältig bemerket, daß wir nicht aus dem unsrigen schöpften; nicht Lehrer und Dogmatiker, sondern nur Räthe waren.

P. Beda kann um so weniger mit dieser Bemerkung unzufrieden seyn, weil sie, der Sache nach, selbst auch die Bemerkung des Recensenten von Salzburg ist. Dieser Mann, Beda's Freund, und ein Gelehrter nach dem Wunsche seines Herzens, ist mit Beda's Behutsamkeit ungemein zu-

frie-

frieden, und rühmet dem Publikum seine schlaue Einhüllung, damit ihm Vorgesetzte und Brüder nicht so leicht zu Leibe kämen, und nicht etwa neuerdings widerführe, was ihm schon vor einigen Jahren widerfahren war, oder beynahe widerfahren wäre. Denkende Leser, sagt er, verstehen ihn dennoch zur Genüge, wenn er gleich manchesmal auf halbem Wege stehen bleibt, und nicht alles gerade heraus sagt. *

Also die Lücke, die Beda gelassen hat, zu füllen, und die gehörige Anzeige dem Leser zu machen, was solcher in Beda's Vertheidigung der katholischen Religion auch für seine Meynung sicher und gewiß ansehen könne, bemerke ich, und nehme es als eine ungezweifelte Regel an, daß erstens alles, was diese Vertheidigung enthält, ehe und bevor noch diese schlaue Erinnerung darinn vorkömmt, nach allen Regeln der Kritik auf alle Weise auch seine wahre Meynung, seine ernstliche Gesinnung sey. Gewiß der Schriftsteller redet immer so lange selbst, bis er den Leser ausdrücklich mahnet, daß er itzt eine Pause mache, und ihm jemand anderer darein rede. Wiederum wo Beda selbst sein Belieben über das, was dort vorkömmt, klar entdecket, etwa gar ausdrücklich sagt, daß es seine Meynung sey; solches mit Be-

* Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung CXXXIX. St. auf den 27. Nov. 1789.

weisen erhärtet, oder zu erhärten suchet; die Einwendungen sorgfältig beantwortet: die entgegen gesetzte Meynung bestreitet: ist gleichfalls auffallend gezeichnet, und wer es liest, ist überzeuget, daß da Beda rede, und rede, wie er denkt. Was aber in Beda's Schrift diese Kennzeichen nicht trägt, wenn ich solches gleich dem Verfasser als seine eigne Meynung nicht aufdringen will, muß ich doch nothwendig als eine Meynung ansehen, die Beda seiner Berathung zum Grunde legt; auf die er glaubet bauen zu können; von welcher, seinem Urtheile gemäß, das Gegentheil noch nicht entschieden ist; von welcher ein Katholick noch ohne Sünde, ohne Schaden seines heiligen Glaubens, zweifeln darf. Denn ohne dieses kann Beda unmöglich seyn, was er doch so gerne wäre — Friedensstifter und Rath.

Dieses ist nun der Gang, den meine Untersuchung über Beda's angezeigte Schrift nehmen wird, und den ich meinen Lesern vorläufig anzuzeigen für gut gehalten habe. Alles was in seiner Vertheidigung vorkömmt, sehe ich entweder als seine Meynung oder als seinen Rath an, und diesem zufolge werde ich mit dem gelehrten Publikum zuerst über seine Meynungen, hernach über seine Räthe sprechen. * Wollen die Litteratoren

---

* Den Vertheidiger der katholischen Religion meinen Lesern noch vollkommener aufzudecken, werde ich ihnen

toren von Salzburg noch tiefer unter die goldfärbigen Haare hineingesehen und wirklich entdecket haben, daß alles, gar alles, was Beda sagt, auch Beda glaube, und also seine angezeigte Verwahrung nur eine feine Hülle und ein handvoll Staub für blöde Augen sey, können sie es meinetwegen mit ihm selbst ausmachen. Ich bin gegen seine verehrungswürdige Person zu billig, als daß ich seinem Worte gar keinen Glauben beymässe. Ein Priester, ein Mann vom gesegneten Stammen Aarons wird ja seine geheiligte Zunge nicht gar so hinabgewürdiget haben, daß er ihr kein einziges wahres Wort mehr zu reden erlaube? Leid genug für mich, daß wenn ich gleich nicht alles für die eigne Meynung des Verfassers nehme, und manches nur als den Grund und Stoff seines Rathes gerne ansehe, mir dennoch Beda so vieles in seinem Werke zu finden erlaubet, das strenge Ahndung und schmerzliches Rügen

---

ihnen hernach, in einem andern Hefte, auch seine Nebenwege, seine Absicht, seine Entschuldigungen, und seine Lobredner anzeigen; und endlich meine Schrift mit einem Anhange krönen, der eine Sammlung von Sätzen seyn wird, die zum Theile von der Kirche schon ausdrücklich verworfen, zum Theile offenbar falsch, widersprechend, ungereimt, und eines so gelehrten Mannes nicht würdig, aber leider! alle in der Vertheidigung der katholischen Religion enthalten sind.

gen auf alle Weise verdienet. Guter Pater Beda! Wenn nur nicht am Ende noch ein strengerer Richter nachkömmt, und etwa selbst der Statthalter des Sohnes Gottes mit dem Triregnum auf dem Haupte sich zu Gerichte setzen, und Ihnen mit dem Fischerringe, oder gar mit den Himmelsschlüsseln ungleich empfindlicher auf ihre unartigen Finger klopfen wird!

Erste Untersuchung.

Seine Meynungen.

Seyn sie ohne Sorge, gelehrter Herr! Die Vorsicht hat Ihnen an mir einen Gegner bescheret, der nicht gerne die Sachen vervielfältiget. Er wird sich, so viel es immer möglich ist, enge zusammen ziehen, und aus allen jenen Meynungen, die er ihnen auf die Rechnung zu schreiben befugt wäre, zwo einzige wählen, aber wohl solche, die das Gepräg ihres Sinnes und Herzens offenbar tragen, und so auffallend gezeichnet sind, daß es eine in dem Himmel schreyende Ungerechtigkeit seyn würde, wenn ihnen solche je eine denkende Seele absprechen wollte. Diese zwo Meynungen sind, was sie im zweyten Abschnitte von der Tradition oder Uebergabe; und in dem sechsten von der Unfehlbarkeit der Kirche lehren: und ich werde nun beyde in zween Absätzen untersuchen. Wie mein Herz denket, wird mein Mund

reden:

reden: was ich schreibe, ist ohne Zurückhaltung auch wirklich meine Meynung. Ich nehme Beda's Beyspiel nicht an. Ich habe nicht Ursache mich einzuhüllen, weder ein Vogel zu seyn, der das Licht hasset, und Finsterniß liebet. Auch wenn ich einsweilen den Rathgeber mache, ist dennoch allezeit mein Sinn mit meinem Worte vollkommen einstimmig.

§. 1.

Von der Tradition oder Uebergabe.

Richtig. Was Beda im zweyten Abschnitte §. 21. ꝛc. von der Uebergabe lehret, daß solche nichts anders sey, als das einstimmige Zeugniß der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung einer Lehre, ist wirklich auch in der That seine Meynung. Dort redet er ohne Umschweife als Beda Mayr. Denn er reihet diese Lehre an lauter solche Lehren an, die ungezweifelt seine Lehren, und die wahren Gesinnungen seiner Seele sind: z. B. daß man sich nothwendig an jene Parthey halten müsse, die den Sinn Christi beybehalten hat: daß Gott voraussah, sein Wort werde von verschiedenen verschieden ausgeleget werden: daß er uns ein sicheres Mittel gegeben habe den wahren Sinn der Offenbarung zu bestimmen: daß jene die Schrift an zuverläßigsten auslegen, welche die Auslegung derjenigen annahmen, die selbige

von den Aposteln selbst gehört haben: rc. lauter Wahrheiten, die bey Beda nicht nur auf dem Papiere, sondern auch im Herzen geschrieben sind: für die er sonder Zweifel auch gerne Leib und Leben gäbe.

Ferner, als Beda von der Tradition oder Uebergabe schrieb, hatte er es sich noch nicht verbethen, daß man seine Worte nicht für seine Worte nehme. Erst im sechsten Abschnitte glaubte Beda auf das Eis eingetreten zu seyn, und seine Schritte auf eine so außerordentliche Weise verwahren zu müssen. Dort erst §. 60. S. 266. warnet er den Leser, behutsam zu seyn, und ja den Beda auf keine Weise mit dem Rathgeber zu vermengen. Erst dort kommen die angezeigten Worte vor, daß man alles, was er hier sagen werde, nicht als seine eigne Meynung ansehen soll: Worte auf die er schon in der Vorrede S. XI. absichtlich gezielet hatte, und die nun dem Leser einen Schleyer vorziehen sollen, damit er nicht sehe, wer mit ihm rede; ob es Beda selbst, oder jemand anderer sey.

Wollen sich meine Leser noch mehr überzeugen, daß an dieser Stelle Beda selbst rede, und seine eigne Meynung dem Publikum schau trage, belieben sie nur zu bemerken, wie sorgfältig er Beweise dafür anhäufe; wie er sie über Stahl und Eisen zu erhärten suche: wie er seine Leser gleich erinnere, die Tradition oder Uebergabe in seinem

seinem Sinne von der Uebergabe in dem Sinne anderer Theologen wohl und genau zu unterscheiden: wie er sich befleiße ordentlich zuerst ihre Möglichkeit, hernach auch ihre Wirklichkeit, und wahres Daseyn zu erweisen; wie pünktlich, und beynahe ängstlich er auf die Einwürfe antworte; wie oft er in der Folge den Leser zurückweise; auf diese Lehre sich beziehe; auf sie jene Räthe gründe, die er dem Publikum und selbst der heiligen Kirche zu geben kein Bedenken trägt! Einmal, Pater Beda, sie haben entweder gar nie in ihrem Leben geschrieben, wie sie dachten, oder sie haben es an dieser Stelle gethan. Der Mann, der ihnen das Eigenthum dieser Lehre anstreiten, oder gar nehmen will, ist offenbar ein Dieb. Jede Gerichtsstelle wird für sie sprechen; jede hohe Schule, an die sie auch den Handel wollten gelangen lassen, wird ihnen zu Gunsten entscheiden, wird einstimmig sagen: da hat Beda geredet; es sind seine Worte, seine Lehre, seine Meynung.

Aber meine Meynung, guter Pater Beda, meine Lehre ist es nicht, wird es auch mit Gottes Hülfe ewig nicht seyn. Und darf ich die Ursache davon anzeigen? erlauben sie mir, und der Wahrheit mit der Sprache redlich heraus zu gehen? Wollen sie ein Urtheil ohne Verstellung, ohne Schminke? Sehen sie, ich bin ein Katholick und liebe richtiges Denken; was aber Sie da sagen, ist weder katholisch, noch zusammenhangend: und ich gebe nun geschwinde von beydem die Probe.

Was

Was die Lehre der Katholiken über je einen Gegenstand enthalte, oder nicht enthalte, kann aus keiner Urkunde sicherer genommen werden, als aus jenem, was ökumenische Kirchenräthe darüber sprechen; besonders wenn sie eine Sache förmlich entscheiden, und jene, die anders glauben, strenge mit dem Kirchenbanne belegen. Diesem zufolge wenn meine Leser zu wissen begierig sind, was die Katholiken von der Tradition, oder Uebergabe, lehren, dörfen sie nur im trientischen Kirchenrathe nachschlagen, und was dort in der vierten Sitzung im Dekrete von den Büchern der göttlichen Schrift, und von der heiligen Uebergabe gemeldet wird, bedachtsam überlesen. Da die Kirche sieht, sind dort die Worte der Väter, daß diese Wahrheit und Sittenlehre nicht nur geschrieben in den göttlichen Büchern, sondern auch ungeschrieben in jenen Traditionen enthalten sey, welche durch eine nie verfälschte Uebergabe gleichsam von Hand zu Hand bis zu uns gekommen sind, wie solche einst die Apostel von Christo mündlich empfangen, oder aus Eingebung des heiligen Geistes selbst ausgesprochen haben; so nimmt sie nach dem Beyspiele der rechtgläubigen Väter nicht nur alle Bücher des alten und neuen Bundes, sondern auch die Traditionen, welche Glaubenswahrheiten oder Sittenlehren enthalten, mit gleich andächtiger Zuneigung wirklich als Worte an, die der Mund des Erlösers ausgesprochen, oder sonst der heilige Geist durch je eines seiner

Werk-

Werkzeuge geredet, und sie (die Kirche) durch ununterbrochene Erbfolge aufbewahret hat, und erweiset hiemit beyden, (der Schrift, und der Uebergabe) die nämliche Ehre. Nach diesem sprechen die Väter über alle jene, die diese Traditionen mit gutem Wissen nicht annehmen, den Bannfluch aus, eben so, wie sie solchen über die Verächter der Bibel sprechen.

Es ist also auffallend, erstens, daß die Traditionen, von denen gegenwärtig die Rede ist, und wegen welchen hauptsächlich die Protestanten mit uns so unzufrieden sind, wahres Wort Gottes sind; weil sie Worte sind, die nach dem angeführten Zeugniße entweder Jesus selbst, oder jene Männer geredet haben, durch welche einst der heilige Geist zu uns geredet hat: immer so halt, wie die vier Evangelien, wie die Briefe der Apostel, wie die übrigen Theile der heiligen Schrift. Zweytens, daß der ganze Unterschied zwischen diesen Traditionen und der Bibel nur in der zerschiedenen Weise besteht, durch welche sie zu uns gekommen sind. Was die Bibel enthält, ließ Gott in seinem Namen aufschreiben, und in Büchern, die er mit dem Insiegel seiner Gottheit bezeichnet hatte, unserm Auge vorlegen. Ganz anders hat seine Vorsicht für die Traditionen gesorget, die er nicht förmlich zusammenschreiben, noch in einem Kontexte erscheinen ließ, aber dennoch durch ihm beliebige Wege allzeit rein und unversehrt in seiner Kirche erhalten hat. Wir vernehmen solche noch itzt aus dem Munde der Kirche, wie sie einst die Kirche aus

dem Munde ihres göttlichen Stifters und seiner Apostel vernommen hat. Es ist unserm Gotte eben so leicht sein Wort in dem Munde der Kirche zu erhalten, als auf dem Papiere. Dieses ist der katholische Sinn, und die Lehre aller Rechtgläubigen von der Tradition, die aus den angezogenen Worten des trientischen Kirchenraths klar und unläugbar genommen ist.

Ganz was anders ist die Tradition in dem Munde und Sinne des Herrn Beda. Bey ihm ist solche nichts anders, als das einstimmige Zeugniß der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung einer Lehre. Also, Herr Pater, nicht geoffenbarte Lehre selbst? nicht ungeschriebenes Wort Gottes? nicht Glaubenswahrheit, die wir mit der nämlichen Andacht und Verehrung anzunehmen haben, wie die Bibel? Nein doch, sagt Beda, dieses ist sie bey mir nicht. Wir nehmen, sagt er S. 85. das Wort Tradition nicht für die geoffenbarte Lehre selbst, wie die Theologen sonst insgemein pflegen, sondern für das Zeugniß, daß diese oder jene Lehre als eine geoffenbarte von Christo und den Aposteln sey vorgetragen worden. Ich nehme, sagt er S. 131. 133. keine Glaubenslehre an, die nicht entweder deutlich, oder dunkel in der Schrift ausgedrückt ist. . . . Wir sagen, es sey das nämliche Wort Gottes geprediget worden, das auch geschrieben worden.

Ich

Ich will itzt eben nicht klagen, daß Beda nur schlechthin sagt, er nehme das Wort Tradition nicht für die geoffenbarte Lehre selbst, wie die Theologen sonst insgemein pflegen. Sehen Sie, hochwürdiger Herr, das Wort Tradition nehmen für die geoffenbarte Lehre selbst auch die verehrungswürdigen Väter des letzten ökumenischen Kirchenrathes, wie es ihre klaren Worte zeigen; sie biegen ihre Knie vor den Traditionen immer so tief, wie vor dem heiligen Evangelium, und mit ihnen die ganze katholische Kirche. Es war also wenigstens ein sehr wilder Bock gegen die Schule der Höflichkeit, solches nur den gemeinen Sinn der Theologen zu nennen; besonders in einer Schrift, die eines Theils für sich selbst sehr heikel ist, und nur Art, nur Schonung, nur Höflichkeit fodert, andern Theils aber aus dem gemeinen Sinne der Theologen gar nicht viel Wesens macht, und an manchem Orte nicht am beßten darauf zu sprechen ist.

Doch über diese Kleinigkeit (wenn es je eine Kleinigkeit ist mit solcher Unart gegen die Kirche Christi sich benehmen) will ich dem lieben Frieden zu Liebe duldsam hinüber gehen, und einzig klagen, daß Beda an diesem Orte die katholische Lehre gänzlich verlassen hat. Denn sagen, es gebe kein ungeschriebenes Wort Gottes, es sey nur gepprediget worden, was auch geschrieben ward; die Tradition, verstehe, jene Tradition, wegen welcher zwischen den Protestanten und uns

eine ewige Fehde obwaltet, und von welcher gegenwärtig allein die Rede ist, sey nicht geoffenbarte Wahrheit, sey nicht das Wort, das der Heiland und seine Apostel geredet haben, ist offenbar mit der Kirche brechen. Ist so viel als der Mutter in das Angesicht sagen: du magst wohl sagen: es hat dem heiligen Geiste und uns geschienen die Tradition als wahres Gottes Wort anzuerkennen, solches allen Gläubigen neben der Bibel zur nämlichen Verehrung und Anhänglichkeit vorzulegen, und jene, die es nicht so nehmen, von dem grossen Erbe, das dir der Sohn Gottes anvertrauet hat, auszuschließen: aber mir und meinem Geiste hat es anders geschienen. Uns hat es geschienen ganz auf andern Wegen mit den Glaubensgegnern einherzugehen; ihnen unter dem Worte Tradition nicht mehr Gottes Wort vorzulegen; wie sie, keine Glaubenswahrheit mehr anzunehmen, die nicht geschrieben ist; die Drohung der Kirche nicht mehr zu achten; uns nicht mehr, wie Kinder, vor der Ruthe der Mutter zu fürchten.

Wenn ich gleich über ihre Gedanken, Herr Beda, den Richter nicht machen will, sehe ich dennoch klar ein, daß Sie die oben angeführten Worte: ich nehme keine Glaubenslehre an, die nicht entweder deutlich oder dunkel in der Schrift ausgedrückt ist, sehr absichtlich geschrieben haben: und es ist sehr möglich, daß Sie in diesen Worten Hülfe und Rettung zu haben glaub-

ten, wenn sich der Fall ereignete, daß Sie jemand als einen Verläugner des ungeschriebenen Wortes Gottes bey dem Publikum verklagen würde. Nicht wahr, Herr Beda, mit einem solchen Manne würden Sie bald fertig seyn? Sie würden ihn durch ihre eignen Worte überzeugen, und vor aller Welt, wie er es verdienet, zu Schanden machen. Ich bin es ja selbst, würden Sie sagen, der es ausdrücklich einbekennet, daß in der Bibel nicht alles klar enthalten sey; wie kann ich also ein Verläugner des ungeschriebenen Wortes Gottes seyn? Allein Sie betrogen sich, schlauer Beda, wenn Sie je so dachten, und ihre Worte öffnen Ihnen da keine Freystätte. Denn sehen Sie, dunkel geschriebenes, und ungeschriebenes Wort sind nur einen ganzen Himmel weit von einander entfernet. Nicht wahr in den Briefen des heiligen Paulus sind dunkle Stellen? Petrus selbst versichert uns davon. 2. Sendschr. 3, 16. Das hohe Lied, die Bücher der Propheten, die heimliche Offenbarung sind gleichfalls voll von diesem heiligen Dunkel; sind sie deßwegen etwa keine Theile mehr des geschriebenen Wortes Gottes? Dorfte sie deßwegen der gerühmte Kirchenrath nicht mehr unter die kanonischen Bücher versetzen? Wenn also die katholische Kirche neben dem geschriebenen Worte Gottes auch ein ungeschriebenes, Beda hingegen nur ein dunkelgeschriebenes zuläßt, und erkennet, so sieht es ein Blinder, daß die Kirche nicht glaubet, wie Beda, Beda nicht, wie die Kirche; daß dieser Mann sich un-

unglücklicher Weise wirklich zu jenen gesellet hat, über welche die Kirche schon Gericht gehalten, und den angezeigten Bannfluch ausgesprochen hat.

Wenn Beda hernach §. 86. S. 363. im Anhange sagt, nach seiner Lehre dürfen die Protestanten keine andere Tradition annehmen, als die sie wirklich schon zulassen, sagt er freylich die Wahrheit, und es hat seine ganze Richtigkeit; es ist aber leider! ein neuer Beweis, das Beda's Lehre von der Tradition nicht die Lehre der Kirche sey; immer so halt, wie die Lehre der Protestanten von der Tradition nicht die Lehre der Kirche ist. Oder zweifelt etwa Herr Beda gar, ob es wahr sey, daß die Lehre der Protestanten von der Tradition die Lehre unsrer Kirche nicht sey? Daß Luther und Kalvin ganz anders lehrten als die Väter zu Trient? Allein dieses bezeugen ihm alle Katholiken und Protestanten von jener Zeit her, in welcher sie sich von uns getrennet haben. Und was so viele, so zerschiedene Zeugen in einer Sache, die sie wissen können und müssen; die so heikel und für sie alle so wichtig ist, schon so lange und einstimmig aussagen, muß ungezweifelt wahr seyn. Sie sagen es selbst, Herr Beda; ja §. 27. S. 95. ꝛc. gründen Sie auf dieses den ganzen Beweis von der Gewißheit ihrer Tradition, weil in einer Thatsache, was so viele und zerschiedene Zeugen so einstimmig und beständig aussagen, den höchsten Grad der Gewißheit erstiegen hat, und unstreitig aller historischer Glauben zerfallen würde,

de, wenn man mit Rechte auch ein solches Zeugniß noch verwerfen könnte. Ihre ganze Tradition, Herr Beda, ist hin, wenn in Thatsachen auch Zeugniße von dieser Art noch betrügen und irre führen können. Nun aber, was die Katholiken und Protestanten von der Tradition gelehret oder nicht gelehret haben, ist eine Thatsache immer so, wie es eine Thatsache ist, was Christus, was die Apostel, und ihre ersten Nachfolger von je einer Sache gelehret oder nicht gelehret haben: sie wird also auch mit allem Rechte durch Zeugniße erwiesen und erhärtet.

Sie müssen es also ihrem Freunde nicht ungütig nehmen, wenn er Sie an diesem Orte einer kleinen Unvorsichtigkeit beschuldiget, daß Sie gar so redlich mit der Sprache herausgiengen. Denn sagen, in ihrer Lehre dürfen die Protestanten keine andere Tradition annehmen, als die sie wirklich schon zulassen, ist im Grunde nichts anders, als sagen: ihre Tradition, und die Tradition der Protestanten sey die nämliche. Nun aber ist die Tradition der Protestanten gewiß nicht jene der Katholiken: also ist ebenfalls auch ihre Tradition, Herr Beda, gewiß nicht die Tradition der Katholiken. Es ist also ihre Tradition wirklich nicht mehr zu retten; sie ist zweymal für einmal unkatholisch: einmal, weil die katholische Tradition wahres Wort Gottes ist, die ihrige hingegen nicht; und noch einmal, weil ihre Tradition und die protestantische im Grunde nur eine und die

nämliche sind; da im Gegentheile die katholische und protestantische immer so weit voneinander entfernet sind, als es jene Orte sind, von welchen Abraham zum reichen Manne im Evangelio Luk. 16, 26. sagt, die Gottheit habe zwischen ihnen einen tiefen Abgrund (chaos magnum) unveränderlich befestiget, so, daß es keine Möglichkeit ist, daß sie jemals zusammen kommen.

Aus diesem ersehen meine Leser ganz natürlich, daß ich nicht der einzige bin, der es ihnen sagt, daß Beda's Lehre von der Tradition nicht katholisch sey. Beda ist es selbst, der ihnen das nämliche, obgleich ein bißchen verdeckter, sagt. Ja Herr Beda sagt ihnen noch merklich mehr als ich. Ich sagte nur, sie sey nicht katholisch: Beda hingegen machet sie gar schon protestantisch. Wenn nun meine Leser lieber ihm selbst als mir glauben wollen, bin ich es vollkommen zufrieden. Gewiß sein Zeugniß ist noch über alles: denn niemand kennet die Lehre so gut, wie jener, der solche selbst gebildet, und aus sich erzeuget hat.

Auch dieses werden meine Leser unschwer entdecken, daß eigentlich von der Sache zu reden Herr Beda die ganze katholische Tradition sauber wegräume, und von solcher nichts übrig lasse, als das leere Wort und den eiteln Schall davon. Die Sache selbst verkaufet er gerne an die Protestanten, wenn nur diese Herren ihm noch den Namen davon erlauben, und nachgiebig genug sind, noch

Tradition zu nennen, was Tradition schon nicht mehr ist. Beda, Beda! Sie waren leider ein Prophet; Sie haben nur gar zu fruhe erfüllet, was Sie in der Vorrede versprachen, die katholische Lehre auf die äusserste Spitze zu stellen: Sie haben noch ungleich mehr gethan, als Sie versprachen; Sie haben wirklich die katholische Lehre über die äusserste Spitze hinausgestellet; Sie haben sie mit dem schönen Worte Tradition im Munde an ihre Feinde verrathen, beynahe wie einst jener Apostel, den unsre Mahler insgemein mit rothem Haare mahlen, den Urheber dieser Lehre mit dem süßen Worte Meister im Munde seinen Feinden liebkosend übergeben hat.

Und ich habe erst meinen Lesern noch die Anwendung und den Gebrauch nicht angezeiget, den Beda von seiner Tradition hernach machet. Da seine Tradition nichts anders ist, als das einstimmige Zeugniß der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung einer Lehre, so sind ihm hernach §. 71. in dem Plane zur Vereinigung der Katholiken mit den Protestanten nur jene Glaubens- und Sittenlehren, welche allzeit, überall, und von allen als Lehren Christi und der Apostel sind angenommen worden, noch solche Lehren, die zur Heilsordnung nothwendig gehören: hingegen alle jene Lehren, welche von dem Katholiken allein angenommen werden, sind ihm Lehren, die zur Heilsordnung nicht nothwendig gehören, bey denen es noch im Zweifel steht, ob sie allzeit,

überall, und von allen als von Gott unmittelbar geoffenbarte angesehen waren, die man folglich den Protestanten nicht aufdringen, sondern mit dem allein sich begnügen soll, daß uns die Protestanten deßwegen keine Vorwürfe machen, und ob sie allenfalls geoffenbaret sind oder nicht, gutwillig dahingestellet seyn lassen.

Ich bilde mir die Verwunderung und den Schmerz wohl ein, der meine katholischen Leser natürlich bey Anhörung solcher Worte überfiel, die sie freylich von einem solchen Munde nie erwartet hätten. Wenn sich indessen von diesem Staunen ihr Geist wiederum erholet hat, erlauben sie mir itzt freundlich und im aufrichtigsten Vertrauen zu fragen, was sie itzt, nach einem solchen Vortrage, von Beda's Lehre für ein Urtheil fällen? Ob solche katholisch sey? wohin sie glauben, daß die Anwendung und der Zweck dieser Lehre führen? Wenn alles, was die Katholiken allein als Glaubenslehren annehmen, wegfällt, und nicht mehr zu glauben vonnöthen ist, großer Gott! wie viele Dogmen wird der alte Glaube auf einmal verliehren? wird er der alte Glaube noch seyn? welch ein Antheil davon wird auch selbst das geschriebene Wort unsers Gottes treffen? wird ein Artickel unsers Glaubensbekenntnißes noch fest und sicher stehen? um so mehr, da Beda S. 34. auch jene noch unter die ächten Protestanten zählet, die zu den Irrthümern ihrer Väter heutiges Tages die wichtigsten Zusätze machen, und eine Menge Lehren aushecken, die einst

von

von ihren eignen Symbolen verdammet waren, und sogar das Geheimniß der Dreyfaltigkeit verlachen? Und was Beda den Protestanten einräumet, kann er eben darum den ältern Irrlehrern schon nicht mehr wohl verweigern. Sie haben zu gleichen Foderungen gleiches, oder vielmehr nur desto größeres Recht, je fruher jenen Dogmen widersprochen ward, welche sich ihre Väter zu glauben weigerten, und welche auch sie heute noch als geoffenbarte Wahrheiten nicht annehmen.* Schrecklicher

* Wahr ist es, daß Beda §. 41. 42. S. 224. 225. 226. sagt, die erste Kirche habe sich in Glaubenslehren nicht geirret, und folglich haben alle jene geirret, die selbige eines Irrthumes beschuldigten. Allein Beda schränket dort die erste Kirche bloß auf das Alter der Apostel, höchstens noch auf die wenigen Jahre ein, in welchen die von den Aposteln unmittelbar aufgestellten Lehrer noch lebten. Also die übrigen alten Ketzer (und kann solche Herr Beda auch nur zählen?) dörften sich alle an die Protestanten anschließen, dörften alle begehren, daß man auch ihnen nicht abschlage, was man diesen verwilliget. Ferner ist dort Herr Beda auch in seinen Beweisen nicht gar glücklich: denn einer seiner Beweise beweiset wirklich zu viel, der andere gar nichts. Sehen sie Herr Beda, wie ich dieses wiederum so natürlich herlege. Sie weisen dort ihre Leser auf den sieben und zwanzigsten Absatz zurück, und heißen sie dort den Beweis ihrer Worte finden. Allein was Sie in dem

licher Abgrund, den Beda da geöffnet hat! Beda selbst ein Katholick! ein Mönch! ein Priester! eins-

---

dem angewiesenen Absatze sagen, haben Sie nach einigen Blättern unvermerkt das Unglück alles wiederum zurück zu nehmen, und ungebethen sich selbst zu widerlegen; wie es meine Leser gar bald sehen werden, da ich ihnen den unbeständigen und mit sich selbst gar nicht zusammenhangenden Beda zu ihrem grossen Mitleid vorzuführen die Ehre haben werde. Und Beweise, die der eigne Verfasser gleich wiederum auflöset, nicht wahr, beweisen gerade so viel als nichts? sind da, wie wenn sie nicht da wären? *habentur pro non adiectis?* Der zweyte Beweis, den Herr Beda aus dem herrlichen Versprechen hernimmt, welches der Erlöser seiner Kirche gab, sie bis an das End der Welt zu erhalten, und allzeit bey ihren Lehrern bleiben zu wollen, ist im Grunde freylich sehr gut, er ist siegreich, und ewig unauflöslich: aber Ihnen, Herr Beda, flicht er dennoch keine Krone. Sehen Sie, für Sie probirt er an diesem Orte wirklich gar zu viel. Denn wenn der Erlöser seinem göttlichen Versprechen gemäß die Kirche **bis an das End der Welt** erhält, und **allzeit** bey ihren Lehrern bleiben will, so ist es ja itzt, wie im Anfange, und im Anfange wie itzt? folglich, wenn im Anfange alle irreten, die die Kirche eines Irrthumes beschuldigten, irren gleichfalls auch itzt noch alle, die sie eines Irrthums beschuldigen: und hingegen wenn die itzigen nicht irren, irreten auch jene nicht.

Da

einsweilen ein Lehrer, ein Prediger! ein Seelsorger! **ein Vertheidiger der katholischen Religion!**

Aber wie, ist dann gar kein Mittel mehr übrig Herrn Beda zu retten, und seine Lehre von der Tradition noch katholisch zu machen? Einmal für allemal ich verlange auf der ganzen Welt nichts mehr, als daß ich diesen Herrn auch auf jener Seite sehe, auf welcher ich bin; wo die Braut des Sohnes Gottes auch ist; von wo aus allein der Weg zum schönen Himmel geht. Dieser Gewinnst Herr Beda, wäre noch der größte aus allen, die mir noch in meinem Leben die Güte meines Gottes bewilliget hat, wenn ich gleich gerne bekenne, daß einige davon nicht gar gerin-
ge

Da der Heiland der ersten Kirche nichts anders versprochen, als was er auch noch der letzten Kirche versprach, kann Herr Beda, diesem Beweise gemäß, die Protestanten nicht gelinder behandeln, als er die ersten Irrlehrer behandelt, und wenn er den Abstämmlingen des Luther und Kalvin erlaubet jene Lehren, die von den Katholicken allein angenommen werden, nicht anzunehmen, muß er schon die Güte haben solches auch den Schülern des Simon, des Marcion, des Ebion, des Manes rc. rc. nicht zu verbiethen. Aber o Beda! o Gott! was wird dieses für ein Glaube demnach seyn? Wird Herr Beda mit einem solchen Glauben auch nur bey den Herren Protestanten eine Ehre einlegen?

ge sind. Doch: *non ego sed gratia DEI mecum.* * Könnte ich nun zu ihrer Rettung nicht etwa sagen: wahr ist es, daß Herr Beda §. 21. S. 85. sagt, bey ihm sey Tradition nicht die geoffenbarte Lehre selbst, sondern nur das Zeugniß der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung einer Lehre. Allein Herr Beda giebt an diesem Orte nur eine Wortbestimmung, definitionem nominalem, nicht aber eine Bestimmung der Sache selbst, definitionem realem: das ist, er bestimmet nur, was er gegenwärtig unter dem Worte Tradition verstehe, hält sich aber da über jenes nicht auf, ob nicht die Tradition der Sache selbst nach ganz was anders sey: beynahe wie wenn Augustin an einem Orte ** die heiligen Sacramente des neuen Bundes nur sichtbare Worte nennet, will er dadurch keineswegs an diesem Orte läugnen, was er anderswo sagt, daß sie nämlich auch Zeichen sind, die Gott selbst eingesetzet, und denen er die wahre Kraft uns zu heiligen mitgetheilet hat. Sehen Sie, Herr Beda, wie ich für Sie besorget bin, und wie ich Sie gerne gegen mich selbst in den Schutz nähme.

Allein Sie schließen mir wirklich alle Thore, und lassen ihren Freund jenen Ausweg nicht finden, den solcher doch allein für Sie, nicht für sich, auf-

---

* 1. Cor. 15, 10.

** 19. Buch wider den Faustus 16. H.

aufsuchet. Gewiß wenn mir auch selbst jener gute Engel suchen hälfe, den Ihnen Gott zu ihrem Dienste zugegeben hat; der auch schon so viele Jahre her alle ihre Schritte (den bekannten **ersten Schritt** allein weggerechnet) begleitet hat, würde dennoch auch seine Mühe und all unser Suchen vergebens seyn. Denn sagen, Herr Beda läugne die Sache selbst nicht, sondern gebe nur eine andere Wortbestimmung, ist schon zu spät. Wir sind wirklich nicht in der Schule, sondern in der Kirche; wir stehen an jenem Platze, wo nicht von Worten gezanket, sondern die Sache selbst entschieden wird. Herr Beda steht gleichsam von den Vätern zu Trient gegen hinüber. In dieser Lage nun, und an diesem Standorte wird gefragt: was ist die Tradition der Sache nach? Müssen die Protestanten unsere Traditionen der Sache nach annehmen oder nicht? Die Väter zu Trient werfen sich auf ihre Angesichter voll der Ehrfurcht nieder, und sagen: Tradition ist der Sache nach Gottes Wort, das nicht geschrieben ward; und weil solche die Protestanten der Sache nach nicht annehmen, sind sie von uns verbannet. Beda hingegen bleibt aufrecht stehen. Ohne sich gegen die Traditionen tief zu verbeugen sagt er: nein doch, Tradition ist der Sache nach nicht Gottes Wort, das nicht geschrieben ist. Ich meiner Seits erkenne kein Gottes Wort, das nur geprediget und nicht auch geschrieben ward. Bey mir dörfen die Protestanten neben der Bibel kein anders ungeschriebenes Wort

Gottes

Gottes anerkennen. Wenn sie gleich der Sache nach die die katholischen Traditionen nicht annehmen; wenn sie nur zulassen, daß es in Rücksicht auf einige Glaubenslehren ein Zeugniß der ganzen Kirche gebe, und noch den Namen, und das Wort **Tradition** zurücke lassen, lasse ich sie im Frieden, und mein ganzer Geist ist schon mit ihnen.

Aber mein Geist, Herr Beda, ist nicht mit dem ihrigen: ich zörne vielmehr über Sie, und glaube alle Ursache zu haben über Sie zörnen zu dörfen, daß Sie mir nicht einmal die Freude gönnen, ihre Lehre entschuldiget, und selbst gegen mich von der Anklage, daß sie nicht katholisch sey, gerettet zu haben: eine Freude, die meines Dünkens die unschuldigste auf Erden wäre; die auch der Engel im Himmel würdig wäre; die selbst das Herz unsers Gottes verkosten dörfte. Aber nein Herr Beda nimmt meine Dienste nicht an. Er erlaubet nicht, daß sein Freund für ihn sage: Beda ändert nur etwas an dem Worte, nicht an der Sache. Nein sagt er: es ist gerade umgekehrt: ich ändere nur an der Sache, nicht am Worte: die Sache selbst werfe ich weg, und behalte nur noch den Namen davon. Aber so Herr Beda ist ihre Lehre halt nicht katholisch: sie kann wohl widerrufen, aber nicht katholisch werden, ewig nicht.

Dennoch ist es sehr möglich, daß es Beda nicht so empfindet, wenn ich sage, seine Lehre sey nicht

nicht katholisch, als wenn ich ihn beschuldige, er habe nicht einmal zusammenhangend geschrieben; er sey wirklich nicht nur kein Theolog, sondern nicht einmal ein Philosoph. Es ist eine grausame Sache, wenn einmal der Aufklärungskitzel in einer Kapuze genistet hat. Dann achtet man beynahe keine andere Vorwürfe mehr, als die dem Publikum die intolerante Anzeige machen, daß man in der Schrift Philosophie und Gedankenreihe vermisse, und daß aus allem herausscheinen wolle, der Schriftsteller, der Lehrer, der **große Denker** könne selbst nicht einmal denken, der doch Stöcke und Blöcke denken lehren, und zu Philosophen machen will.

Und wenn man erst hernach so etwas erweiset; wenn man die lieben Böcke in hellem Sonnenlichte unterstreichet, und jedem Schulkinde, nur zur Bewunderung, nicht zur Nachahmung, vorleget, dann ist erst recht Feuer auf dem Dache. Dann ist freylich kein Schimpfnamen mehr, den so ein Korrektor von der lichten Zunft nicht redlich verdienet hat. Pedant, Bigott, Frömmler, Ultramontaner, Menschenfeind, eigennütziger Religionsschänder, Fanatiker, Dümmling, nach Seelentyranney lechzender Barbar, absichtsvoller Stupiditätsbeförderer ꝛc. ꝛc. * sind nur

* Niedliche Ausdrücke gesammelt aus Ruefen, aus Hübnern, aus den gelehrten Anzeigern von Würzburg.

nur ein kleiner Theil der schönen Prädikate, mit denen sie auf ihn zu werfen werden. Und wenn ihnen alle Stricke brechen, werden sie ihn vor dem deutschen Publikum belangen, daß er nicht einmal deutsch könne, der Mann, der ihnen nur gar zu deutsch geschrieben hatte. Elende Waffen! kindische Rache! die ich nun wirklich zu verdienen mich anschicke; die ich diesen würdigen Männern auch zu vergelten verlange. Gold und Silber habe ich nicht: was ich aber habe, gebe ich ihnen gerne dafür: — Segen und Mitleid.

Aber zur Sache. Ist es auch wirklich so, wie ich sagte? Ist Beda's Lehre von der Tradition wirklich nicht nur nicht katholisch, sondern nicht einmal zusammenhangend? bin ich auch im Stande den Beweis davon dem Publikum vorzulegen? Urtheile Beda selbst davon, beliebe er selbst die Wage in die Hand zu nehmen, und genau, und strenge zu sehen, ob er je in seinem Leben einen Beweis gemacht habe, der den meinigen hingewogen hätte. Ich wenigstens kann meine Leser aufrichtig versichern, daß ich noch nie in meinem Leben, weder als Lehrer, noch als Schüler, je einen Beweis leichter gemacht habe. Es liegt

Dieß sind die Männer, von denen jedermann Liebe und Duldung lernen, niemand erfahren soll: die heute das Monopolium der Art und Höflichkeit zu haben vorgeben.

liegt alles im hellesten Lichte da; ein Blinder muß es sehen. Beda hält nicht, was er verspricht: Beda weiset seine Leser auf Stellen an, die er nicht hat: wo sie ganz andere Sachen finden, als er sie dort suchen heißt: Beda bindet sich an seine Worte nicht; er erröthet nicht, wenn er gleich zu Widersprüchen seine Zuflucht nimmt: also kann ich ja Herrn Beda zwar wohl noch einen Mann nennen, der vieles gelesen, und noch mehr geschrieben hat: einen Mann, dessen Name in Bibliotheken glänzt; den Zeitungschreiber und Recensenten rühmen: aber nicht mehr den Mann, der Wort hält, und schön mit sich selbst zusammenhangend ist.

Den Schluß, sagt Herr Beda, läugne ich nicht, kann ihn auch nicht läugnen; aber vom Vordersatze möchte ich die Beweise sehen. Wo verspreche ich dann, was ich nicht halte? Wo ist eine Anweisung auf je eine Stelle, die ihr Aug in meiner Schrift vergebens suchet? Wo sind meine Widersprüche? Wo?? Dort Herr Beda, sind sie, wo sie gar nicht seyn sollten; wo sie aber leider dennoch sind! in ihrer Lehre von der Uebergabe; dort ist in einem gar engen Bezirke alles beysammen. Ich werde nun eines nach dem andern Ihnen vorzuführen die Ehre haben, und mit ihrer gütigen Erlaubniß gleich bey dem ersten den Anfang machen.

Belieben Sie nur in ihrer Vertheidigung der katholischen Religion die fünf und achtzigste Seite aufzuschlagen. Dort §. 21. geben Sie die Bestimmung der Tradition, und ersuchen ihre Leser, doch nicht zu vergessen, daß Sie ganz eine andere Tradition lehren, als sonst insgemein die Theologen zu lehren pflegen: ihre Tradition sey nicht, wie die Tradition der übrigen Theologen, die geoffenbarte Lehre selbst, sondern nur das Zeugniß der ganzen Kirche, daß diese oder jene Lehre als eine geoffenbarte von Christo und den Aposteln vorgetragen worden sey. Nach diesem versprechen Sie es zu erweisen, daß sich weder eine innere, noch eine äußerliche Unmöglichkeit der Tradition zeigen lasse.

Nicht wahr, Herr Beda, ich kann lesen? und wie ich Ihnen vorlas, gerade so ist alles dort geschrieben? ich habe nichts beygesetzet, nichts weggenommen? Belieben Sie es nur selbst noch einmal zu lesen, wenn Sie an meiner Treue zweifeln. — Sie versprechen also ihre Lehre von der Tradition zu erhärten, und ihre Möglichkeit, die innerliche und die äußerliche, gegen alle Einwendungen sicher zu stellen?

Ja, sagen Sie, das verspreche ich: aber ich halte auch heilig, was ich verspreche. Sehen sie nur, wie ich durch zwo eigne Absätze schön ordentlich, und mühsam alles herlege. Ich zeige dort, es sey gar wohl möglich, daß Gott re-

de; daß jenes, was Gott geredet hat, die Menschen nicht aufschreiben, sondern mündlich einander mittheilen: daß dieser mündliche Unterricht von denen, die ihn die ersten erhielten, auch zu andern, von diesen wiederum zu andern reinlich komme, und unverfälscht fortgepflanzet werde; indem ja die Menschen nicht nothwendig lügen, ja vielmehr Aufrichtigkeit den Menschen natürlich, Unaufrichtigkeit hingegen etwas angenommenes sey. Es koste auch den allmächtigen und allweisen Gott um kein Haar mehrere Mühe die christliche Lehre bey der mündlichen Ueberlieferung rein und unverfälscht zu erhalten, als es ihn koste bey der Bibel das nämliche zu bewirken. Er müsse nur in beyden Fällen verhüten, daß nicht zufälliger Weise, oder absichtlich durch ungeschickte oder boshafte Menschen die Reinigkeit der Lehre Schaden leide. Dazu gehöre aber nichts, als **wollen**. Seine Weisheit müsse nur von Ewigkeit her alle Handlungen und Umstände so miteinander verknüpfen, daß, der Freyheit der Menschen unbeschadet, weder die Bibel, noch die mündliche Ueberlieferung so verfälschet werden kann, daß man die ächte Offenbarung gar nicht mehr erkennen könnte. 2c. Diese Beweise, dächte ich, sollen wirklich so ausgefallen seyn, daß sie keine Ahndung verdienen: ich hoffe meinem Versprechen dadurch in einem hohen Grade genug gethan zu haben. Was sagen nun sie dazu?

Was ich dazu sage? Unvergleichlich, Herr Beda, im Ernste, unvergleichlich! Alles, was Sie da sagen, ist wahr, ist gewiß, ist ungleich besser, als ich je aus ihrem Munde erwartet hätte; als alles, was Sie sonst in diesem Werke schrieben; diesesmal waren Sie in der That, was Sie zu seyn versprechen, **ein Vertheidiger der katholischen Religion.** Wenn Sie es gütig erlauben, küße ich ehrerbiethig die Feder, die dieses geschrieben hat. Aber, Herr Beda, so gut dieß alles auch ist, ist es halt dennoch nicht für Sie, und Sie waren an diesem Orte wahrlich kein Cicero pro domo sua. Denn sehen Sie, die Tradition, derer innere und äusserliche Möglichkeit Sie so mühsam und schön gezeiget haben, ist jene Tradition nicht, derer innere und äußerliche Möglichkeit Sie zu zeigen versprochen hatten: sie ist nicht die ihrige. Ihre Tradition ist nicht Gottes Wort, diese ist es; Sie erkennen kein ungeschriebenes Wort Gottes; diese Tradition redet ausdrücklich von einem Worte, das Gott geredet, aber die Menschen aus göttlichem Befehle nicht geschrieben haben. Sie machten also da einen Seitensprung, der für Sie nicht rühmlich ist: Sie hielten nicht Wort; Sie verließen plötzlich wiederum die Tradition, von der Sie kaum zu reden angefangen hatten, und redeten gerade jener Tradition das Wort, die Sie eben verworfen, und schlechthin die gemeine Tradition der Theologen genannt hatten; die aber freylich im Grunde die Tradition der Kirche und die allein wahre ist.

Folglich ist ihre Lehre von der Tradition nichts weniger als zusammenhangend: schon im Anfange machen Sie einen erbärmlichen Riß darein. Und Sie machen erst diesen Riß hernach merklich noch größer; Sie deuten selbst mit dem Finger darauf, damit ihn fein jedes Kind sehen, und sich darüber lustig machen kann. Dieses thun Sie §. 31. S. 137. wo Sie alles, was Sie bis dahin von der Tradition abgehandelt haben, in das Kurze wiederum zusammen ziehen und rekapituliren. Tradition, sagen Sie dort, ist also das einstimmige Zeugniß der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung einer Lehre: und Sie weisen uns auf den ein und zwanzigsten Absatz zurück, wo Sie von dieser Sache schon gesprochen hätten. Ihre Anweisung hat auch alle Richtigkeit, wir finden §. 21. wirklich, was Sie sagten, daß wir dort finden werden. Sie haben ihre Leser nicht betrogen. Dann fahren Sie §. 31. in ihrer Rekapitulation weiter fort, und sagen: es ist möglich, daß so ein einstimmiges Zeugniß da seyn kann, weil es weder einen innern, noch einen äußern Widerspruch enthält: und dieses sagen Sie, sey von Ihnen §. 22. 23. abgehandelt worden, wohin Sie wiederum ihre Leser zurückweisen.

Aber verzeihen Sie mir, Herr Beda, da muß ich Sie nothwendig um ihre Augen bitten, weil ich mit den meinigen, so gut diese, Gott Lob! auch sind, nichts von allem dem finde, was Sie

sagen, daß dort zu finden sey. Und denken Sie nur, andern geht es wirklich auch wie mir; und weil diese eben nicht jene Ehrerbiethung gegen Herrn Beda tragen, mit welcher ich für seine Person eingenommen bin, wollen sie sich auch beißende Scherze gegen ihn erlauben. Auch mich wollen sie verführen, und bereden, daß ich laut zu Herrn Beda sagen soll, was einst der Römer Festus Apostelg. 26, 24. zu Paulus, freylich nicht mit gleichem Rechte, sagte: guter Beda! in ihrem Hirne geht es gewaltig unter einander: das viele Studieren hat Sie leider! im Kopfe stark zerrüttet. Ihr ganzes Gedächtniß ist beynahe hin. Sehen Sie nur: Sie weisen uns von dem ein und dreyßigsten Paragraphe auf den zwey, und drey und zwanzigsten zurück, und heißen uns dort die Beweise für die innere und äußerliche Möglichkeit ihrer Tradition, das ist, eines allgemeinen Zeugnißes der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung einer Lehre finden. Allein wie wir uns auch angelegen seyn lassen ohne Verweilung ihrem Befehle nachzukommen, und uns auf der Post an die angewiesenen Plätze hinzubegeben, ist es uns halt dennoch nicht möglich jenes zu finden, was Sie uns versprechen. Wir finden wohl die angezeigten Paragraphe; auch finden wir, daß Ihrem Lehrgebäude gemäß die angezeigten Dinge sich dort vorfinden sollten: allein was können wir dafür, wenn sie halt dennoch dort nicht stehen, und ihr Drucker (dieser wird freylich die ganze Schuld auf das Manu-

script legen wollen) keine Sylbe davon auf das geduldige Papier hingedruckt hat? Daß dort ganz andere Beweise stehen? Beweise, die zwar gut sind, kostbar über Gold und Topaz; die aber dennoch dorthin nicht gehören, und sich an ihre Lehren immer so wenig anschließen, als sich Wasser an Feuer, Gold an Koth anschließt?

Aber im Ernste, was steht dann also dort, wo uns Herr Beda hinweiset, geschrieben? was enthalten die von ihm angezeigten Paragraphe? was sagt der zwey und zwanzigste? was der folgende? Nichts anders, als was ich schon oben sagte, wo ich S. 36. rc. ihre Worte anführte, und wo Herr Beda mühsam, schön, ordentlich, unüberwindlich zeiget, daß ein ungeschriebenes Wort Gottes gar wohl möglich sey: daß erstens Gott reden könne; daß hernach auch jenes, was Gott geredet hat, könne ungeschrieben bleiben: daß es dennoch könne allzeit rein in der Kirche erhalten, und von Alter zu Alter, von Hand zu Hand bis an das End der Welt unversehrt übertragen werden. Von dem, was Herr Beda sagt, daß dort geschrieben sey, werden meine Leser nicht einmal eine Sylbe finden. Herr Beda verläugnet sich dort gänzlich; er wird, ohne es selbst zu vermerken, auf einige Minuten wiederum ein Katholik; er redet dort wahrhaftig nicht als Beda Mayr, sondern wie einer aus dem gemeinen Haufen der Theologen. Es gieng ihm damals natürlich, wie einst dem Hohenpriester, von welchem

das Evangelium sagt, daß er auch einmal, ohne es wahrzunehmen, die Wahrheit redete. Dieses hat er (Kaiphas) nicht aus sich selbst gesagt: sondern er weissagte, weil er selbiges Jahr der Hohepriester war. Joh. 11; 51. Es hat wirklich die Wahrheit so eine Wunderkraft, daß auch jene, die am Tage des Gerichtes wegen gar zu gerne gesagter Wahrheit keine Rechenschaft werden geben müssen, dennoch einsweilen, was wahr ist, reden; beynahe reden müssen, wenn sie gleich nicht wollen.

Es hat also mit ihren Unrichtigkeiten, Herr Beda, seine ganze Richtigkeit, und ich sagte gar nicht zu viel, da ich sagte, ihre Lehre hange nicht aneinander, und Sie seyen der unbeständige Mann, der verspricht, aber nicht hält; der Anweisungen machet, welche außer seinem Kopfe nirgend sind. Aber dennoch, Herr Beda, ich habe noch eine große Schuld bey Ihnen abzutragen. Ich habe Ihnen ihre Widersprüche noch nicht aufgezählet. Freylich würden Sie mir diese Schuld gerne erlassen. Aber nein, Herr Beda, ich bin der Mann nicht, der sich, wie Sie, an seine Versprechen nicht bindet. Jedes Wort, das von meinem Munde ausgeht, ist mir heilig, und ich verspreche lieber gar nicht, als daß ich das Versprochene hernach nicht erfülle. Ich habe Ihnen ihre Widersprüche vorzuführen versprochen: Herr! Sie werden sie auch sehen. Nur belieben Sie sich

dazu mit Geduld und Ungeduld vorhinein wohl zu versehen.

Und wenn Sie sich nur widersprächen, da Sie im Gedränge sind, und sich anders nicht mehr zu helfen wissen; oder etwa in Kleinigkeiten, in gewissen Nebendingen, die sich in ihrer Schrift nur zufälliger Weise, wie gleichsam verlohren, vorfinden, wäre es Ihnen noch wohl zu verzeihen; selbst die Noth, und die Unwichtigkeit solcher Dinge würde ihre Widersprüche in etwas entschuldigen. Aber nein, Herr Beda will in allem groß, und überall Meister seyn, auch im Widersprechen. Einer nur kleinen Ausgleitung ist seine große Seele nicht fähig. Selbst der Grund seiner Lehre wird schon der Gegenstand seiner Widersprüche. Beda weiß, was er auf den Stein, der im Fundamente seines Lehrgebäudes liegt, hingeschrieben hat. Tradition ist nicht Gottes Wort: sie ist das einstimmige Zeugniß der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung einer Lehre: sind die Worte, die dort seine Hand geschrieben, und tief eingegraben hatte; die ich glaubte, daß sie ewig verbleiben würden. Aber nein. Die nämliche Hand, die diese Worte schrieb, zog plötzlich wiederum ein Strich durch sie, und schrieb, ohne von jemand dazu gereitzet zu seyn, auf die andere Seite gerade wiederum das Widerspiel; nennet Tradition ausdrücklich Gottes Wort: findet Tradition auch dort, wo sie doch das einstimmige Zeugniß der Kirche nicht findet. Herr Beda

da weiß alles, was er geschrieben hat, zu gut, als daß er von meiner Aussage Beweise foderte: aber meine Leser muß ich darüber belehren. Sehen Sie, Herr Beda antwortet von S. 113. bis S. 131. auf die Einwürfe der Protestanten, die beynahe alle dahinaus gehen, daß Gottes Wort, wenn es nicht geschrieben ist, viel zu leicht könne verfälschet werden z. B. durch Irrlehrer, durch die Bischöfe, durch die Päbste selbst, auch durch die Konzilien, aus Unwissenheit und aus Bosheit. Natürlich hätte da Beda sagen sollen: alle diese Einwürfe, meine Herren, verfehlen die Scheibe, und gehen nur die gemeinen, nur die Alltagstheologen, nicht aber mich an, der ich eine ganz andere Tradition aufstelle, auch im Grunde kein ungeschriebenes Wort meines Gottes anerkenne. Aber nein, Herr Beda will für diesesmal gar so leicht nicht durchkommen, und er wird es zweifelsohne selbst am beßten wissen, was für ein Geist ihn verleitete seine Gründe an diesem Orte auf die Seite zu setzen, und den Katholiken einen Dienst zu erweisen, um den sie ihn nicht gebethen hatten. Gewiß er giebt sich alle Mühe die gemeldeten Einwürfe der Protestanten zu befriedigen, und eine Tradition zu schützen, die doch sonst gar nicht nach seinem Magen ist. Und wir wollten ihm dieses gerne nachsehen, seine Dienste gerne annehmen; wir wollten ihn dafür gerne loben, auch belohnen, wenn nur seine Antworten besser ausgefallen wären, und mit dem, was er anderswo sagt, besser zusammen hiengen.

Denn

Denn was Herr Beda an diesem Orte sagt, stößt er hernach alles wiederum um, wo er unvermerkt das Unglück hat, das ich ihm vorgesagt habe, und wirklich die Gründe der Protestanten so auflöset, daß er die eignen zerstreuet. Dennoch was sagt dann Herr Beda auf den Einwurf der Herren Protestanten, daß es gar zu leicht wäre das ungeschriebene Wort Gottes zu verfälschen? Nein doch, sagt er, beyleibe nicht: auch das ungeschriebene Wort Gottes kann nicht verfälschet werden, immer so wenig, als das geschriebene, weil es nicht möglich ist jenes zu verfälschen, was allzeit, überall, und von allen ist gelehret worden. Denn man müßte die Leute bereden, daß sie bisher anders geglaubet haben, als sie wirklich geglaubet hatten; weil ganz gewiß, was überall gelehret, und von allen geglaubet war, nothwendig auch von ihnen geglaubet war. Wenn auch zu Zeiten ein Zweifel über diesen Gegenstand sich erhub, ward doch die Wahrheit gleich wiederum erkannt, weil ihr alle Kirchen das einstimmige Zeugniß gaben. Nicht wahr, Herr Beda, so sagen Sie an gemeldter Stelle, und glauben dadurch alle ihre Gegner schon aus dem Felde geschlagen zu haben? Aber halt ganz anders reden Sie gar bald hernach an einer andern Stelle. Diese unglückliche Stelle ist der drey und dreyßigste Paragraph, wo Sie den Kennzeichen der ächten Tradition, die von Ihnen eben zuvor erkläret, und festgesetzet waren, gewisse Schranken bestimmen. Dort ist Ihnen

S. 148. auch Tradition, was auch einigen Gemeinden unbekannt geblieben war; ja was die Apostel auch nur aus einzelnen Veranlassungen hier und da gesagt hatten; was anderswo entweder gar nicht, oder, weil die Apostel gleich wiederum fortgetrieben wurden, nur halb angezeiget: was in manchen Gemeinden wiederum vergessen, in andern mit fremden Meynungen vermischet war.

Nun sehen Sie, Pater Beda, wie schön diese Dinge aneinander hangen? wie sie zusammen sehen? Einmal ist Tradition das einstimmige Zeugniß der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung einer Lehre: sie ist, was überall gelehret, und von allen geglaubet war; was jedermann wußte; was eben deßwegen nicht konnte verfälschet werden, weil es aller Orten bekannt war, und beynahe jedes Kind wußte, daß es von ihm geglaubet war: ein andersmal ist auch Tradition, was nicht überall geglaubet, nicht überall gelehret; was anderswo unbekannt, oder nur halb angezeiget; was wiederum vergessen; was durch Beysätze entstaltet, und unkennbar gemachet war. Heben sich diese Worte nicht rein einander auf? Glauben Sie P. Beda, daß unsre Meere, auch in den unsichersten Gegenden, so von Raubschiffen durchkreuzet sind, wie ihre Blätter da von Widersprüchen? Streitet die Einschränkung ihrer Tradition nicht förmlich gegen ihre Wesenheit? Haben wir etwa itzt eine andere

te Tradition, als vor Zeiten, daß itzt Tradition ist, was überall geglaubet wird; einst Tradition war, was nicht überall geglaubet ward? was etwa ein einziger Apostel aus einzelner Veranlassung nur an einem einzelnen Orte geprediget hatte? Hat sie indessen ihre Wesenheit geändert? Wann, wo, wie ist dieses geschehen? Kann eine Sache ihre Wesenheit ändern? Wenn Sie sagen: Tradition ist auch, was nur einige Orte wußten, was andere Orte schon wiederum vergessen hatten, andere unächter Beysätze wegen, nicht mehr kannten; wie können Sie noch mit Grunde sagen: wenn ein Zweifel entstanden sey, habe die Kirche gleich die wahre Tradition von der falschen durch das eingeholte Zeugniß **aller Kirchen** erkennet? **Aller Kirchen**, da die Tradition nur in einigen, vielleicht gar nur in einer einzigen bekannt und geglaubet war?

Wie werden die Protestanten lachen, wenn Beda auf ihre Einwendung, daß ungeschriebenes Wort Gottes leicht durch Ketzer, durch Priester, durch Bischöfe könnte verfälschet werden, zur Antworte giebt, daß dieses nicht möglich war, weil, was Tradition ist, überall gelehret, überall geglaubet war? der nämliche Beda, der auch für Tradition annimmt, was nicht überall geglaubet, nicht überall gelehret ward? Weiß dann Beda nicht, werden sie gegen einander sagen, was er redet? Ist er an seine Worte nicht gebunden? Hat dieser Herr etwa nur deßwegen zwo Hände von

der

der Natur erhalten, daß er mit der rechten wiederum einreiße, was er mit der linken aufgebauet hat? Ist also dieses die Auflösung, welcher der Denker Beda schon so viele Jahre her nachgedacht, die er so lange versprochen, so lange schon vorhinein angekündet hat? Er saß und brütete über dieses Ey wirklich schon so lange, ja um ein volles Jahr noch länger, als die Griechen vor Troja saßen: itzt schlieft eine kleine Mücke heraus, die zwar dem Lichte zufliegt, aber vom Lichte im nämlichen Augenblicke wiederum zernichtet wird: wir erwarteten Berge, und am Ende sehen wir statt der Berge jenes Mäuschen hervorkriechen, welches Horaz im Geiste voraussah, und schon vor tausend acht hundert Jahren vorhinein prophezeihet hat.

Wie weit anders lösen die Einwürfe der Herren Protestanten die katholischen Theologen auf! wie schön, wie fest, wie ordentlich, wie überzeugend, wie unüberwindlich sind ihre Beweise! Schrecklich sind sie ihren Feinden wie ein Kriegsheer, das in der Schlachtordnung steht. Hoh. Lied 6, 3 — 9. Kommen Sie, Herr Beda, würdigen Sie solche eines kurzen Ueberblickes; sprechen Sie ihnen mit Balaam den Segen: Wie schön sind deine Gezelte; o Jacob! wie schön deine Wohnungen, o Israel! sie sind wie die Thäler, die mit Bäumen bewachsen sind; wie Gärten an einem Fluße, von dem sie befeuchtet werden; wie ein Lager, das der Herr aufgeschlagen hat; wie Cederbäume an dem Wasser:

sie

sie werden die Völker, ihre Feinde, auffressen, ihre Gebeine zerbrechen, und mit ihren Pfeilen zersplittern. Legen Sie sich nieder zur Ruhe, schlafen Sie, wie ein Löwe, und wie eine Löwinn, die sich niemand zu wecken unterfängt. ꝛc. Num. 24, 5. ꝛc.

Und diese gesegneten Beweise waren Herrn Beda nicht unbekannt. Er wußte sie nur gar zu gut. Schon als Schüler lernete er sie: und itzt als Lehrer? — itzt widerspricht er gerne sich selbst, wenn er nur auch den Männern widersprechen kann, die durch diese Beweise schon so viele und schöne Siege erhalten haben. Herr! ist dieses schön? ist es aufgeklärt? ist es aufklärend? ist dieses der Preis, um welchen man den Namen eines Denkers samt dem Lobe feiler Zeitungschreiber und Recensenten heute kaufen kann? *

Ich

* Und nun haben es meine Leser gesehen, was ich ihnen S. 28. vorsagte, daß sie gar bald sehen werden, wann ich ihnen den unbeständigen und mit sich selbst gar nicht zusammenhangenden Beda zeigen würde: daß nämlich dieser Herr alles hernach wiederum zurücknehme, was er §. 27. gesagt hatte. Denn Herr Beda sagt dort nichts anders, als, daß die Lehre des Heilands nicht konnte verfälschet werden, weil es ja nicht möglich war, auch jenes zu verfälschen, was allzeit, überall, und von allen geglaubet ward. Worte, die freylich wahr wären und ihre ganze Rich-

Ich dächte (und meine Leser denken zweifelsohne das nämliche) Herr Beda hätte sich mit diesem Widerspruche schon allein begnügen können. Aber wie es halt keine so leichte Sache ist, wenn man den Berg abwärts zu laufen angefangen hat, plötzlich wiederum stille zu stehen, und den Lauf auf einmal einzuhalten, eben so kostet es auch keine kleine Mühe, wenn man sich einmal erlaubet hat seinem eignen Worte zu widersprechen, daß man geschwinde sich wiederum finde, und nicht Widersprüche an Widersprüche anreihe. Nur selten, und sehr ungerne läßt man es bey dem ersten bewenden. Es muß in dieser Sache eine gewisse Süßigkeit, ein unsichtbares Manna verborgen seyn, das ich nie verkostet habe, und deßwegen auch nicht im Stande bin meine Leser vollends darüber aufzuklären. Herr Beda, der darinn große Erfahrniß hat, kann ihnen, wenn sie wollen, schon ein mehrers davon sagen, und bessere Aufschlüße ertheilen. Weil dieser Herr in der Definition seiner Tradition zwey Dinge gesagt hat.

tigkeit hätten, wenn nur Herr Beda, wie wir es zuvor aus seinem eignen Munde gehöret haben, nicht hernach wiederum sagte, daß Tradition und Lehre des Heilandes auch war, was doch nicht allzeit, nicht überall, nicht von allen geglaubet ward. Herr! gewisse Leute, sagt ein gewisses lateinisches Sprüchwort, sollten ihrer Worte besser eingedenk seyn, wenn sie je wollen, daß man die Falschheit nicht gar so geschwinde entdecke.

hatte: erstens, Tradition sey nicht Gottes Wort: zweytens, sie sey aber das einstimmige Zeugniß der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung einer Lehre, war er in billigen Sorgen, es möchte dem einen verschmahen, wenn er nur das andere mit einem Widerspruche beehrte. Weil er also jenem, daß Tradition das einstimmige Zeugniß der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung einer Lehre sey, schon widersprochen hatte, wollte er auch diesem gleichfalls widersprechen, daß sie Gottes Wort nicht sey. Und nicht wahr, Herr Beda, wenn ich Sie diesem Grunde, daß Tradition Gottes Wort nicht sey, in dem engen Umfange von wenig Blättern nur dreymal widersprechen lasse, sind Sie mit mir ja zufrieden, und ich verdiene auf alle Weise den Namen eines warmen Menschenfreundes?

In dieser zuversichtlichen Hoffnung ersuche ich Sie geziemend, in ihrer Vertheidigung der katholischen Religion die einhundertzwanzigste Seite aufzuschlagen. Herr wie lesen Sie dort Z. 8. 9.? Ich wenigstens lese dort Worte, die ich nie dort gesuchet, weder aus ihrem Munde je erwartet hätte: Worte, die den ächten Traditionen einen göttlichen Ursprung klar zuerkennen. Und S. 136. Z. 2. 3. lese ich das nämliche, obgleich nicht mit den nämlichen Worten. Die ächten Traditionen, sagen Sie, sind nicht Geschöpfe des Pabstes, sondern Gottes. S. 129. lassen Sie ihre liebvolle Seele gar von einem heiligen

Unwillen einnehmen, und wenden sich voll der edeln Galle zu ihren Gegnern: man wird ja, sind dort ihre feurigen Worte, doch einmal einsehen, daß wir die Traditionen selbst für das Wort Gottes halten? Ganz gewiß Herr Beda, wenn Sie nur nicht selbst die Leute irre gemacht, und im Anfange gesagt hätten: Tradition sey nicht Gottes Wort, nicht Gottesgeschöpf, nicht göttlichen Ursprunges. Durch dieses haben Sie itzt alles verderbet. Denn einmal sagen: nein, Tradition ist nicht Gottes Wort, sie ist was anders: ein andersmal: ja doch, sie ist Gottes Wort, sie ist nichts anders; sie ist göttlichen Ursprunges; sie ist nicht das Geschöpf eines Menschen, sondern Gottes selbst: sind ja Widersprüche? Sie waren es wenigstens vor Zeiten, vor den Tagen des Lichtes. Sind sie es etwa itzt nicht mehr? Hat die Aufklärung auch schon auf die Wesenheiten der Dinge wohlthätig gewirket? verändert, was nicht verändert werden kann? Ja und Nein zu Freunden, zu einem und dem nämlichen Dinge gemacht?

Wenn die katholischen Theologen, wenn die Kritiker von Augsburg so zusammenhangend schrieben, und sich Widersprüche von dieser Art erlaubeten, was würden die Litteratoren von Salzburg, was die gelehrten Anzeiger von Wirzburg, was Sie selbst, Herr Beda, dazu sagen? würde die Fama Trompeten genug auftreiben, so eine Sache nur geschwinde aller Orten zu verkünden? Wie würde man mit Geißeln und Skorpionen so men-

schen-

schenfreundlich auf diese Männer zuschlagen? Wie würden die aufgeklärten Dulder über sie lachen? Aber mir, Herr Beda, ist wirklich an diesem Orte nicht zum lachen, und ich glaube, auch Ihnen nicht. Ich glaube, Herr Beda soll an diesem Orte eine Thräne weinen, die jener Thräne in etwas ähnlich wäre, die der Gottmensch aus seinem heiligsten Auge fließen ließ, als er im Geiste sein liebes Jerusalem zerstöret und keinen Stein auf dem andern liegen sah. Luk. 19, 41. rc. Sehen Sie nicht, Herr Beda, wie ihr liebes Jerusalem vor ihren Augen zerstöret daliegt? wie kein Stein auf dem andern mehr ruhet? wie selbst das Fundament zerstreuet ist? Und durch wen? Wenn dieses die Hand des Feindes gethan hätte, wäre es vielleicht noch zu verschmerzen. Aber nein, nicht die Hand des Feindes; jene Hand hat es gethan, die selbst dieses Fundament zuvor gegraben hatte. Sie legte die Grundsteine nicht so bald hinein, als sie solche schon wiederum herausgerissen und weggeworfen hat. Der nämliche Mund, der kaum gesagt hatte: Tradition ist nicht Gottes Wort; sie ist das Zeugniß der ganzen Kirche von dem Worte Gottes: ist es, der itzt sagt: nein doch, Tradition ist wirklich Gottes Wort: und wenn schon das Zeugniß der ganzen Kirche nicht da ist; wenn gleich die ächte und wahre Definition der Tradition wirklich mangelt, ist es dennoch Tradition: auch was nicht Tradition ist, ist dennoch Tradition.

Einmal für allemal, da geht es nicht auf einander, und Sie sehen es itzt selbst, Herr Beda, daß ihre Lehre von der Tradition nicht zusammenhangend ist, immer so, wie solche auch nicht katholisch ist. Sie ist wahrhaft ihre Meynung; aber sie ist nicht die Meynung des Rechtgläubigen, nicht des Mannes, der sich zum Gesetze gemacht hat so zu denken, daß Gedanken an Gedanken angereihet sind, und seine Gesinnungen keine Lücke lassen. * Wird nun wohl Beda's Meynung von der Unfehlbarkeit der Kirche, die ich itzt eben zu untersuchen Willens bin, besser seyn? mehr katholisch? mehr zusammenhangend? Ich vermuthe nicht viel Gutes, und schreite wirklich mit vieler Besorgniß, mit zitterndem Herzen für Beda, zu ihrer Untersuchung.

§. 2.

* Die Herren Litteratoren von Salzburg rühmen St. CXXXIX. S. 981. auf den 27. Nov. 1789. Herrn Beda ungemein, daß er die Existenz seiner Tradition so schön beweise, und dadurch eine Lücke ausgefüllet habe, die bis auf ihn alle unsre Polemiker übersehen hatten. Möchten diese Herren, meine lieben Landsleute, nicht die Gewogenheit haben, auch meine Blätter eines einzigen Blickes zu würdigen? Sehen Sie, meine Herren, wie ein treflicher Lückenausfüller ihr Herr Beda ist! So konnten es freylich bisher unsre Polemiker noch nicht. Nein, bey meiner Ehre, so füllete Bellarmin nie eine Lücke aus.

§. 2.

Von der Unfehlbarkeit der Kirche.

Beda leget seine Meynung von der Unfehlbarkeit der Kirche, oder wie es ihm zu sagen beliebig ist, von den Gränzen der Unfehlbarkeit, seinen Lesern in dem sechsten Abschnitte vor, und handelt durch mehrere Absätze davon. Er sagt dort, die Kirche könne in diesem zwar nicht irren, daß sie etwas lehre, das schädlich ist, und von der Heilsordnung wegführt; oder hingegen etwas verwerfe, das in die Heilsordnung einleitet, und zum ewigen Leben nothwendig ist; wohl aber könne sie irren, und habe vielleicht auch schon wirklich in diesem geirret, daß sie etwas für geoffenbart ausgab, und zu glauben befahl, was doch in der That nicht geoffenbart war, und als wahres Wort Gottes nicht konnte geglaubet werden. Er sagt also im Grunde nichts anders, als die Kirche sey zwar unfehlbar in der Sitten - aber nicht in der Glaubenslehre, jene wenige Artikel allein ausgenommen, die allzeit, überall, und von allen als Lehren Christi und der Apostel angenommen waren: denn diese rechnet Beda noch unter die Gegenstände, deren Glauben in die Heilsordnung einleitet, und zur Seligkeit nothwendig ist. Wie klein aber ihre Zahl seyn werde, und wie sie sich beynahe alle schön wegräumen lassen, habe ich zum Theile schon oben gezeiget; zum Theile nehmen es meine Leser aus dem schö-

nen Beysatze neuerdings ab, daß es nur solche seyn dörfen, die allzeit, überall, und von allen als Lehren Christi und der Apostel angenommen waren. *

Ist aber dieses wirklich auch seine wahre innere Gesinnung? Ist es nicht etwa bloß die Meynung eines andern, die Beda nur vorträgt, ohne daß er uns solche verbürgen wolle: um so mehr, da Beda S. 266. seine Leser ausdrücklich mahnet, alles, was er hier sagen werde, nicht als seine eigne Meynung anzusehen? Da ich schon erwähnet habe, wie eingeschränkt diese Worte zu nehmen, wie mißtrauisch darauf sogar Beda's Freunde, die Litteratoren von Salzburg, seyn, werden es mir meine Leser sicher nicht übel deuten, wenn ich an diesem Orte mehr an die Kennzeichen mich halte, die für Beda ent=

* Es könnte den heiligen Evangelisten Lukas und Markus, auch den alten Propheten rc. beynahe verschmahen, daß Beda ihre Schriften so ganz von der Zahl jener Bücher ausschließt, die solche Wahrheiten enthalten, deren Glauben befohlen und zur Seligkeit nothwendig ist. Daß Beda des alten Testaments da gar nicht erwähnet, geschieht solches etwa gar schon dem angezeigten Beysatze zu Liebe, aus Nachgiebigkeit gegen jene alten Irrlehrer, die schon in den ersten Jahrhunderten Gottes Wort stümmelten, und die Bücher des alten Testamentes nicht annahmen?

entscheiden, und die angezeigte Meynung ihm allein, mit Ausschluße jedes andern, unläugbar zueignen, als an eine Protestation, über die selbst Beda, als er sie schrieb, des Lachens sich nicht erwehren konnte. Gewiß ich bekenne es ohne Umschweife, daß Beda in der Kunst seine Werke zu bezeichnen ein großer Meister sey; daß er ihnen solche Merkmaale zugeben, und gleichsam unauslöschliche Karaktere einzudrücken wisse, daß, wenn er gleich hernach einigemal sich wiederum zu verbergen, und beynahe zu verläugnen scheint, es dennoch dem Leser nicht möglich ist, den ganzen Geist und Sinn des Beda darinn nicht alsobald zu entdecken. Vorzüglich hat dieses Beda in gegenwärtiger Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche gethan.

Denn zu geschweigen, daß er uns keinen einzigen nennen kann, der vor ihm die Unfehlbarkeit, oder Fehlbarkeit der Kirche so beschrieben und beschnitten hätte; wie viele Mühe giebt er sich nicht diese Meynung zu erklären? solche jedermann zu empfehlen? gegen alle Einwendungen zu schützen? ihr einen Grund unterzulegen, gegen den selbst die Pforten der Hölle ewig nichts vermögen sollten? Gerne erlaube ich meinen Lesern alle drey Theile seiner Vertheidigung Schritt für Schritt zu durchgehen, solche auch mit Lichtern genau zu durchsuchen; nur dieses müssen sie nicht erwarten, daß sie dort unter so vielen seinen Meynungen noch eine finden werden, die Beda so

liebkose, für die er sich so verwende, für die er so eingenommen sey, wie für diese, die noch dazu der Grund ist beynahe aller seiner Berathungen. Und sie soll sein Eigenthum nicht seyn? wir sollen noch einen Salomon nöthig haben die wahre Mutter dieses Kindes zu entdecken?

Hier, sagen die Litteratoren von Salzburg, und sie reden eben vom sechsten Abschnitte, hier geht Herr Mayr seinen eignen Weg, den ihm, so viel wir wissen, noch niemand gebahnt hatte. * Und diese Herren haben vollkommen recht: es ist sein Weg, sein eigner Weg, den er nicht so bald erfunden, als er ihn schon auch andern entdecken, und **den ersten Schritt** auf selbem machen wollte. Wahr ist es, daß man mir sagt, selbst die Natur mahne den Herrn Beda bey jedem seiner Schritte, daß er der Mann gar nicht sey, der andern Schritte vormachen soll. Allein Herr Beda wollte es dennoch. Er machte schon im Jahre 1778. den ersten Schritt auf diesem seinem Wege, zeigte solchen auch andern, wurde theils belachet, theils bemitleidet, zum Theile zog er sich auch von einigen jenen Unwillen zu, von dem er uns §. 78. S. 347. so kläglich meldet. Nun arbeitet er schon eilf Jahre unermüdet an diesem Wege, und dennoch soll es sein Weg, sein eigner

* Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung CXXXIX. St. S. 933. auf den 27. Nov. 1789.

eigner Weg nicht seyn? Dennoch soll Beda das Recht nicht haben an diesem Wege seinen Schild auszuhenken, und von jedem, der ihn passiren will, als Grundherr Zoll und Weggeld zu begehren?

Es war also keine Gefahr mehr, daß, wenn auch Beda diese Meynung nie ausdrücklich seine Meynung nennen würde, es je eine denkende Seele geben würde, die daran auch nur zu zweifeln sich bereden könnte. Dennoch weil keine Vorsorge für so ein Kleinod zu viel ist, und Beda immer noch ein bißchen fürchtete, die schlauen und absichtlichen Worte: ich zeige mich hier der Welt nicht **als Beda Mayr**, sondern allein **als Friedensstifter**: — man sehe alles, was ich hier sagen werde, nicht **als meine eigne Meynung** an: möchten etwa dennoch einige seiner Leser verführen, und ihm zuletzt das Eigenthum dieser Lehre einigermassen noch streitig machen; wollte er lieber deutsch mit der Sprache herausgehen, und jenes auch wörtlich als seine Meynung anerkennen, was dem Sinne nach schon lange seine Meynung war. Dieses thut er in der Vorrede. Mir ist es gleichviel, sagt er dort S. XIX. ob jemand in der Welt **meiner Meynung** Beyfall gebe, oder nicht, ob die Gränzen der Unfehlbarkeit sich noch weiter erstrecken, als ich sie angegeben habe, oder nicht. Ich dringe **meine Meynung** keiner Seele auf.

Sie wissen, Pater Beda, wie ich allzeit, so viel Sie es immer selbst mir zu erlauben die Güte haben, ihre Worte in Ehren halte, und wie ich es in diesem Punkte selbst Ihren Freunden in Salzburg, die immer Hinterhalt bey ihren Worten wittern, merklich bevor thue. Gerne also, von Herzen gerne, schenke ich Ihnen auch diesesmal meinen ganzen Beyfall, und nehme ohne Widerrede als ihre Meynung auf, was selbst ihr Mund so deutlich ihre Meynung nannte. Ja sehen Sie, wie ich durch die Lesung ihrer Schrift schon so ganz mit ihrem Innersten mich bekannt gemacht habe, und von ihrem Geiste gleichsam durchdrungen wohl noch mehr in ihren Worten entdecke, als mir solche dem leblosen Buchstabe nach sagen. Sie nennen die angezeigte Lehre ihre Meynnng: Herr Beda, dieß ist zu wenig gesagt: ihr Mund hat in diesen Worten ihrem Herzen nicht gänzlich Folge geleistet. Sie ist nicht nur schlechthin ihre Meynung; sie ist ihre Lieblingsmeynung, sie ist ihr Augapfel: wer sie betastet, betastet ihren Augapfel. Und dennoch muß ich es leider! thun. Um wie viel lieber wollte ich selbst meinen eignen betasten, wenn nur der Sache dadurch geholfen wäre!

Sie belieben also itzt, Pater Beda, die gute Meynung zu machen, von dem Munde ihres Freundes zu vernehmen, was er von ihrer Lehre und Meynung in Rücksicht auf die Unfehlbarkeit der Kirche hält. Aber Freund! ich bitte Sie,

Sie, ihre Meynung doch recht zu reinigen, und nichts anders zu erwarten, nichts anders hören zu wollen, als was ihm die reine Wahrheit auf die Zunge leget. Diese sendet ihn an Sie mit einer harten Bothschaft; mit einer Bothschaft, in derer Anhörung Ihnen vermuthlich beyde Ohren gällen werden. Ich soll Ihnen in ihrem Namen, in dem Namen der geheilligten Wahrheit, sagen, ihre Meynung, Herr Beda, von der Unfehlbarkeit der Kirche sey weder katholisch, noch pro estantisch; der Grstnd ihrer Meynung bestehe nicht, und wenn er auch bestünde, würde solcher erst ihr Gebäud nicht tragen; die Ausflucht, die Sie suchen, sey lächerlich, zum Theile auch schelmisch und boshaft: und also sey Beda in dieser seiner Lehre kein Katholik, nicht einmal ein Protestant, kein Denker, nicht einmal ein ehrlicher Mann. Dieses ist in der That viel gesagt, aber immer auch sehr leicht zu erweisen. Es ist doch eine Lust der Wahrheit zu dienen. Wenn man gleich einigemal harte Aufträge von ihr bekömmt, Aufträge, die man nicht ohne Schmerzen an die Behörde bringet, giebt sie doch allzeit solche Beweise mit, die alles hernach erleichtern, und ihren Bothschafter vollends unüberwindlich machen. Sehen Sie nur, Pater Beda, wie sie auch mich ausgerüstet hat; wie simpel, wie natürlich, wie gründlich, wie überzeugend meine Beweise sind: wie tausend Schilde, und alle Rüstung der Starken an meinen Schultern hangen; wie der Wahrheit

auch die Waffen ihrer Gegner zu Diensten stehen!

Gewiß, daß die Lehre, welcher zu Folge die Kirche Christi etwas für geoffenbart ausgegeben kann, was doch nicht geoffenbart ist, nicht katholisch sey, hat sie mir verbothen meinen Lesern mühsam zu beweisen. Was Beda selbst schon eingesteht, sagt sie, brauchet keine andere Beweise. Es ist niemand tauglicher gegen Herrn Beda einen Zeugen zu machen, als Herr Beda selbst. Und sie weiset mich an die dreyhundert fünfte Seite an, wo Beda, freylich nach einigen Krümmungen, und nachdem er sich den Einwurf von Neuigkeit der Lehre mit allem Ernste verbethen hatte, * dennoch am Ende bekennet, daß etwas in seiner Lehre **neu** sey: und zwar gerade das nämliche, was wir gegenwärtig beklagen, daß es nicht

* Nur solche allgemeine Argumente, sagt dort Herr Beda S. 302. solche Vorreiter, wie man sie in den Zeiten der Scholastik nannte, wollte ich mir verbitten. Um Vergeben, mein Herr! Den Einwurf von einer Neuigkeit in Glaubenssachen hat man nie in den Zeiten der Scholastik (der Kirche) schlechthin nur einen Vorreiter genannt. Er schien selbst schon dem heiligen Johannes so wichtig zu seyn, daß er ihn für hinreichend hielt, einem solchen Neuerer auch den Gruß zu versagen. Die Worte selbst des heiligen Apostels belieben Sie S. 2. bedachtsam nachzulesen.

nicht katholisch sey. Nur dieses, sagt er dort, ist also neu, daß ich hinzusetze, die Kirche könne sich in gewissen Glaubenslehren irren, und sie für unmittelbar geoffenbart ausgeben, da sie es doch vielleicht nicht sind.

Also die Lehre, daß die Kirche irren, und etwas für unmittelbar von Gott geoffenbart ausgeben könne, was nicht geoffenbart ist; daß sie folglich ihren Gegnern auch in Glaubenssachen etwas nachgeben, etwas auch von jenem, was sie ihnen, als selbst von Gott eingesetzt, unveränderlich zu halten bisher befohlen hat, anlassen könne, ist neu? Beda selbst läugnet es nicht; wir haben es eben gehöret, wie sein eigner Mund geredet, und laut gesagt hat: sie ist neu. Also nicht die Lehre der Apostel und ihrer Jünger? nicht die Lehre der Väter? der Päbste? der Kirchenräthe? der übrigen katholischen Lehrer? Natürlich; denn sonst wäre diese Lehre schon alt, was Beda nicht zuläßt. Sie ist nicht alt, sie ist neu; sie ist, wenn ich ohne Entehrung des heiligen Evangelium so reden darf, das Wort, das Beda nicht bey andern gefunden, sondern im Anfange aus sich selbst gezeuget, und durch welches er hernach alles übrige hervorgebracht hat. Dieses Wort ist freylich erst am Ende seiner Werke erschienen, aber es war schon im Anfange bey ihm: es ward schon lange vorhinein angekündet; alles, was vorgieng, zielte dahin, und mußte diesem Worte seine Wege vorbereiten. Aber Herr

Be-

Beda, wenn diese Lehre nicht die Lehre der Apostel und ihrer ersten Schüler, nicht die Lehre der Väter und Päbste ist; ja wenn die ganze Kirche von jeher allzeit, und überall anders geglaubet hat; wenn nie im Glauben ein Zweifel oder ein Irrthum entstanden ist, wo nicht allzeit die Entscheidung der Kirche das letzte Mittel war, durch welches plötzlich bey den Gläubigen aller Zweifel gehoben ward; dem sich alles ergab, was katholisch war, und was sich ihm nicht ergab, eben darum schon nicht mehr katholisch, schon nicht mehr in der Arche, nicht mehr ein Glied jenes seligen Leibes war, dessen Haupt Jesus Christus ist: wenn der heilige Augustin den heiligen Cyprian nur noch durch dieses von der Ketzerey entschuldiget, weil Cyprian zwar irrete, aber noch bevor die Kirche entschieden hatte; da hingegen die Donatisten irreten, nachdem schon ein allgemeiner Kirchenrath sich über diese Sache genugsam erkläret hat: wenn dieses der Glaube aller Zeiten und aller Orte, aller Hirten und aller Schafe war: wenn der Glaube, daß alles, was die Kirche als Gottes Wort zu glauben vorhält, auch unfehlbar Gottes Wort sey, allzeit die Grundfeste und der Hauptpfeiler aller ökumenischen Kirchenräthe war, von dem zu Nicea angefangen bis auf jenen zu Trient, den Benjamin unter den Kirchenräthen, den der Herr Jesus vorzüglich liebet, weil er ihn schon in seinem hohen Alter, in den letztern Zeiten seiner Kirche, gezeuget

hat;

hat; * so ist ja die Lehre, die das Widerspiel sagt, die in Glaubenssachen die Kirche irren läßt, nicht katholisch? eben darum **nicht katholisch**, weil sie **neu** ist?

Denn sehen Sie, Herr Beda: die katholische Lehre ist die Lehre der Apostel und ihrer ersten Jünger, sie ist die Lehre der Päbste, der Väter, der Kirchenräthe rc. sie ist alt, uralt: ihre Lehre hingegen ist nicht die Lehre der Apostel, nicht der der Väter, der Päbste, der Kirchenräthe; sie ist **neu**, nagelneu: also ist sie ja nicht katholisch. In dieser Schlußrede ist alles gewiß und beynahe zum greifen. Der Vordersatz ist jedem katholischen Kinde bekannt; Sie, P. Beda, behaupten ihn selbst, und schließen dadurch die Kirche an die Apostel, und vermittelst dieser selbst an den Sohn Gottes an: den Mittersatz machen wiederum, Herr Beda, Sie selbst; ich habe ihn mit aller Achtung gegen ihre Person, ohne Zwang, ohne Verdrehung der Worte aus ihrem Munde genommen: also ist es wirklich, wie ich sagte, ja es ist es ihr eigner Mund, der es uns sagt, daß ihre Lehre nicht katholisch sey.

Auch die **Tradition**, so wie solche von Ihnen beschrieben und angenommen ist, ist gänzlich gegen

* Gen. 37, 3. item 41, 20.

gegen Sie, und bricht ohne Barmherzigkeit über ihre Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche den Stab. Wahr ist es, daß ihre Tradition nicht die meinige ist, der ich nicht, wie Sie, die Tradition bloß für das Zeugniß der ganzen Kirche von der Offenbarung halte, sondern als ein ungeheuchelter Katholik mit dem Kirchenrathe zu Trient und der ganzen sichtbaren Kirche die Tradition für das Wort meines Gottes selbst anerkenne. Aber dennoch diesen einzigen Gebrauch ihrer Tradition müssen Sie schon die Güte haben mir zu erlauben, gegen Versicherung, daß ich in das Künftige mit der Tradition meiner Kirche schon zufrieden zu der ihrigen niemal mehr zurückekehren werde.

Bey Ihnen ist also Tradition das Zeugniß der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung einer Lehre, und eine Lehre die dieses Zeugniß hat, ist unstreitig auch in ihren Gründen geoffenbart: nun aber, daß wirklich eine göttliche Offenbarung von diesem vorhanden sey, daß die Kirche in Glaubenssachen nie irren könne; oder was eines ist, daß ihr der Sohn Gottes versprochen habe nie zuzulassen, daß sie fremdes Wort für sein Wort aufstelle; daß sie plötzlich, und im nämlichen Augenblicke aufhören würde die Kirche Christi, und die Grundfeste der Wahrheit zu seyn, in welchem sie für geoffenbart ausgäbe, was nicht geoffenbart ist; bezeuget die ganze Kirche, alle Entscheidungen in Glaubenssachen

von jeher gründen sich darauf: selbst die Ketzer, die von der Kirche verdammet wurden, hielten darauf; sie hielten die Kirche schon nicht mehr für die Kirche, weil sie glaubten, daß sie wirklich geirret habe, da doch die wahre Kirche nicht irren kann: also ist es ja geoffenbart, auch in ihren Gründen geoffenbart, und selbst ihre Tradition steht uns Bürge dafür, daß es geoffenbart sey, daß die Kirche in Glaubenssachen nicht irren, ihren Gegnern nichts darinn erlassen, nichts für Gottes Wort ausgeben könne, was sein Mund nicht wirklich auch geredet hat; und daß folglich ihre Lehre immer so wenig katholisch sey, als es jene Lehre ist, die der Tradition, und einer von der ganzen Kirche allzeit und überall anerkannten Wahrheit widerspricht.

Nun, Herr Beda, was sagen Sie zu diesem Beweise? Nicht wahr, er sieht dem vorigen so ziemlich gleich? Lassen Sie sich durch dieses nicht irre machen. Es bringet solches nur die enge Verbindung der Gegenstände mit sich, die beydemal vorkommen, und einander sehr ähnlich sind. Er ist im Grunde dennoch nicht gar der nämliche. Denn der erste bewies den Irrthum ihrer Lehre aus ihrer Neuigkeit, der zweyte thut es aus dem Alterthume der entgegengesetzten Lehre: jener gründet sich auf ihr Bekenntniß: dieser auf ihre ausdrückliche Lehre. Das Ziel ist beydemal das nämliche; aber zu dem nämlichen Ziele komme ich nicht beydemal durch die nämlichen Wege.

Aber in der Schlußrede selbst beliebt Ihnen vielleicht etwas zu verbessern? etwas zu läugnen? etwa den Vordersatz? Allein wenn Sie ihn läugnen, läugnen Sie ihre eignen Worte, und machen dadurch einen Strich beynahe durch alles, was Sie im dritten und sechsten Abschnitte sagen: selbst der Grund ihrer Vorschläge und Räthe fällt dadurch weg. Und gegen den Mittersatz läßt sich erst noch viel weniger etwas einwenden: er ist der Glaube des ganzen Alterthumes; der Glaube aller Orte, aller Zeiten; * und Beda's ganze Belesenheit (ein

* Herr Beda kann da nicht sagen, was er S. 322. in der Note sagt, daß es eben nicht gar so viel zu bedeuten habe, wenn man sagt: dieser Gebrauch, diese Ceremonie ist uralt. Nein doch, Herr Beda, bey diesem Gegenstande geht so etwas nicht an. Denn die Rede ist itzt nicht von einem Gebrauche, oder einer Ceremonie der Kirche, sondern von einer Lehre, die Christus selbst unmittelbar geoffenbart, oder nicht geoffenbart hat. Das Versprechen des Gottmenschen, und sein göttliches Wort, das er von sich gegeben hat, seine Kirche in Glaubenssachen nie irren zu lassen, sind der hohe Gegenstand, den wir gegenwärtig vor uns haben, und dem, wie wir sehen, das Zeugniß der ganzen Kirche, so auffallend zur Seite steht. Nun: Herr Beda, ein Gegenstand von dieser Art, selbst nämlich das Wort und Versprechen unsers Gottes, wenn ihm alle Zeiten und Orte der Kirche Zeugniß geben, was ist er?

(ein hoher Schwur, beynahe, wie wenn die alten Lateiner sagten: Me Hercules, me dius Fidius!) wird aufgefodert eine einzige Wahrheit unsers Glaubens namhaft zu machen, die das Zeugniß der ganzen Kirche von der göttlichen Offenbarung noch auffallender trägt, als es diese trägt, daß Christus die Unfehlbarkeit in jeder Glaubenssache seiner Kirche wahrhaft versprochen habe.

Es hat also bey dem, was ich sagte, sein Verbleiben. Beda trägt zwar wirklich das Kleid, das Heilige ohne Zahl getragen haben; er erscheint täglich in dem Anzuge eines katholischen Priesters: aber seine Lehre hat nichts von diesem Anzuge; diese hat keinen Faden von jenem Kleide, mit welchem David die Kirche im Geiste prangen sah, da er sagte: Zu deiner Rechten stund die königliche Braut mit einem goldenen Kleide angethan, und mancherley Schmucke gezieret. Psalm 44, 10. Einmal für allemal Beda's Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche ist nicht katholisch.

er? Ist noch eine Glaubenswahrheit, die unmittelbar von Gott geoffenbart ist, und in die Heilsordnung nothwendig einleitet, wenn es diese nicht ist? Finden Sie da, Herr Beda, ihre Tradition nicht in Lebensgröße? — Ist die Lehre, die dieser Lehre widerspricht, katholisch?

Aber sie ist auch nicht protestantisch. Denn wenn gleich die Protestanten sagen, die katholische Kirche habe in Glaubenssachen irren können, ja auch wirklich darinn geirret, setzen sie doch schon voraus, daß sie eben deßwegen nicht mehr die wahre Kirche Christi, sondern das Reich des Antichrists, der Lehrstuhl der Pestilenz, die babilonische Hure sey. * Sehen Sie, Herr Beda, das

* Wahr ist es, daß die Herren Protestanten zulassen, daß man auch in der katholischen Kirche das Heil erlangen könne, und die weltbekannten Entscheidungen, die über diesen Gegenstand ihre Tribunale in Frankreich und Deutschland gefället haben, können einem Manne von meinem Berufe nicht unbekannt seyn. Ich weiß, wie Heinrich, der Große und erste unter den Bourboniern, darüber spassete, wie er dadurch selbst bey unsern Gegnern den Schritt rechtfertigte, den er von ihnen zu uns herüber machte; wie er ihren Augen den brillanten Gewinnst zwoer Kronen, der irdischen und der himmlischen, lächelnd vorwies. Dennoch wollen die Herren Protestanten durch diese Nachgiebigkeit gegen uns auf keine Weise sagen, daß unsre Kirche die wahre sey; die Braut Christi, und nicht mehr die babilonische Hure, die Synagoge des Satans, der Lehrstuhl des Antichristes rc. Nein doch, so weit lassen sich diese Herren nicht ein: sie müßten in diesem Falle alle ihre Bücher verbrennen, selbst ihre Trennung von uns verdammen. Nur dieses einzige wollen sie dadurch sich und andern weißmachen, daß

das kostbare Verheißen Christi nie zuzulassen, daß seine Kirche in je einer Glaubenssache irre, ist so klar, so allgemein angenommen, daß es selbst die Irrlehrer nie ganz verkannten. Diese Männer lassen wohl die katholische Kirche irren, aber sie lassen solche nicht mehr die Kirche Christi seyn. Beda hingegen sagt: nein doch, der Kirche schadet es nicht, wenn sie gleich auch in Glaubenssachen irret; wenn sie gleich Menschenwort für Gotteswort ausgiebt, und sagt, der Herr hat geredet, da doch der Herr nicht geredet, nie daran

daß man auch außer der wahren Kirche selig werden könne, und, daß folglich die wahre Kirche nicht auch die allein seligmachende sey: immer so, sagen sie, wie man im alten Bunde auch außer der Sinagoge Gott gefallen und sein Heil wirken konnte. Ich läugne nicht, Herr Beda, daß dieses großer Irrthum sey; daß es dem geschriebenen, und ungeschriebenen Worte Gottes laut widerspreche; daß zwischen der Kirche und Synagoge, zwischen jenen, die einst der Synagoge sich nicht einverleibeten, und diesen, die heute die Kirche bekriegen, ein unendlicher Unterschied sey. Aber dennoch sagen es halt diese Herren, und ein mehrers wird Herr Beda von ihnen nie erhalten: nie, wenn er auch ihnen, Mann für Mann, zu Füßen fiele, werden sie ihm eingestehen, daß jene Kirche die wahre sey, die ihren Kindern Menschenwort für Gottes Wort zu glauben vorgelegt hat, und die einst eben dieser Ursache wegen ihre Väter verlassen haben.

ran gedacht hat. Sie bleibt dennoch noch die Kirche Christi; dennoch noch die Säule und Grundfeste der Wahrheit; 1. Sendschr. an Tim. 3, 15. dennoch noch jener Lehrstuhl, auf welchem der Sohn Gottes lehret, und immer, bis an das End der Welt lehren zu wollen heilig versprochen hat. Beda lehret also ganz anders, als diese Männer lehreten. Er ist, wie ich sagte, nicht Katholick, nicht Protestant. Da redet er wohl recht eigentlich als Beda Mayr; er ist ganz alleine, gleichsam isolirt, wie die Physiker reden; ein neuer Ismael, der seine Hände wider alle ausstrecket und alle wider ihn. Gen. 16, 12.

Und wenn nur die Protestanten nicht etwa auch die ärgerliche Entschuldigung lesen, mit welcher Herr Beda der Kirche bey einem Irrthum von dieser Art noch durchzuhelfen glaubet. Ein solcher Irrthum ist nach Beda's Meynung nur eine Kleinigkeit. Die Lehre, sagt er S. 271. wird deßwegen um nichts wirksamer, daß die Leute glauben, sie sey auch wirklich geoffenbart. Und S. 273. die Gewißheit, daß z. B. die zwey Bücher der Machabäer unmittelbar göttlichen Ursprunges sind, hat keinen Einfluß auf den Glauben, wenigstens keinen solchen, der in der Heilsordnung etwas änderte. S. 275. Wissen, daß die Lehre unmittelbar göttlichen Ursprunges sey, hat auf die Besserung des Herzens, und überhaupt auf Glaubens- und Sittenlehren keinen nothwendigen Einfluß.

S. 277.

S. 277. Wenn die Gläubigen wissen, daß die Lehre selbst gut ist, brauchen sie über diesen Punkt, ob die Lehre unmittelbar von Gott herkomme, oder nicht, keine Gewißheit mehr. S. 297. Ob die Beicht von Christo selbst eingesetzt sey oder nicht, ist nur ein Nebending. Eben so nennet Herr Beda anderswo den Umstand, daß etwas von Gott unmittelbar geoffenbart sey, oder nicht, nur was zufälliges. Und S. 300. sagt Beda: ob etwas von Gott geoffenbart sey, oder nicht, interessiret die Gläubigen nicht mehr; wenn sie nur das wissen, was zur Seligkeit nothwendig, oder nützlich ist. Also schrieben Sie, Herr Beda, und die angezeigten Blätter werden es leider meinen Lesern zeigen, daß ich ihre Worte getreu angeführet habe. Aber konnten Sie auch so schreiben? auch Beyfall hoffen? ob etwas unmittelbar der König, oder nur der Schultheiß verordnet, interessiret; ob etwas Gott selbst oder nur der Mensch befohlen hat, interessiret nicht? Was überall und allzeit für eine Hauptsache angesehen war; was Katholiken und Protestanten, und überhaupt jede denkende Seele für wesentlich von jeher gehalten hat, ist nur ein Nebending! nur was Zufälliges! ist dieses für die Gottheit mehr beleidigend oder für die Menschheit? kann man so schreiben, und dennoch das Gefühl des Menschen im Busen tragen? Wenn Beda, da er noch Seelsorger war, den allerdummesten aus seiner Pfarrgemeinde aufgerufen und gefragt hätte: ob eine Lehre wirksamer sey, wenn

 man

man weiß, daß solche unmittelbar Gottes Mund ausgesprochen habe? Ob die Gewißheit von dem göttlichen Ursprunge einer Lehre auch einen Einfluß auf den Glauben, auf die Sitten, auf die Besserung des Herzens habe? Ob die Lehre, daß die Beicht nicht von der Kirche, sondern unmittelbar von Christo selbst eingesetzet sey, nur ein Nebending, nur was zufälliges sey? was würde ihm dieser Mensch geantwortet haben, vorausgesetzt, daß er die Frage verstanden hätte? — Wenn das Beichtgeboth nicht von dem Sohne Gottes selbst herkäme, konnte ein so schweres Geboth von jemand andern aufgeleget werden? Wer konnte dem Priester den Mund so enge und strenge verschließen, und ihm auch im Falle, daß dem gemeinen Wesen daran gelegen wäre die gebeichtete Sünde zu wissen, dennoch zu reden verbiethen, als derjenige allein, dessen ewige Vorsicht auch diese Fälle zu leiten und zum beßten der Gemeinde zu richten weiß? Was sagen von diesem alle Zeiten der Kirche? alle Orte? was alle Katholiken? alle Protestanten? Wenn etwas zwar gut und nützlich, aber dennoch halt nur durch menschliches Ansehen verordnet ist, hat es auch die nämliche Festigkeit, die jenes hat, was unmittelbar die Gottheit verordnet, und befohlen hat? Was sagen Sie, Herr Beda, selbst über diesen Punkt in ihrem Plane zur Vereinigung? Wenn dieses die Protestanten lesen, wäre es nicht möglich, daß ihrer Schrift am Ende noch eine Ehre bey ihnen widerführe, die Sie von so duldsamen Herren

ren, und in so duldsamen Zeiten gar nicht erwartet hätten?

Herr! das Aergerniß, welches Sie dießfalls den Protestanten geben, ist zu groß, als daß ich mir die Mühe nicht nehmen wollte solches zu verbessern, und diese Männer darüber geziemend zu belehren. Brüder! die ihr schon lange außer dem Schooße der Mutter herumirret, und immer von uns eingeladen werdet, wiederum zurücke zu kehren, wiederum mit uns eine und die nämliche Mutter auf Erden zu haben, so wie wir einen und den nämlichen Vater in dem Himmel haben. Ich sorge, es habe euch jüngsthin einer der Unsrigen geärgert; er habe das Geschäft eurer Vereinigung mit uns, welches er befördern zu wollen vorgab, nur um so mehr gehindert, und den erwünschlichen Tag merklich noch weiter von euch entfernet. Er lud euch ein in unsre Kirche, ist wahr; aber in was für eine Kirche? in eine Kirche, die auch im Glauben irren kann; die ihre eigne Lehre für Gottes Lehre ausgeben, die itzt wegwerfen kann, was sie einst vorgab, daß es selbst von der Gottheit seine Dauer bis an das End der Welt erhalten habe: die es nicht interessiret, ob Gott geredet habe, oder nicht; die es nur für ein Nebending, nur für was zufälliges ansieht, ob die Lehre göttlichen oder menschlichen Ursprunges, ob sie auf Erden gezeuget, oder vom Himmel zu uns herabgestiegen sey. Nun aber weiß ich, Brüder, daß ihr nichts so sehr verabscheuet, als eine Kirche,

che, die gegen Gottes Wort so gleichgültig ist; die unverschämt genug ist, ihr eigen Wort der Gottheit in den Mund zu legen, und ihre Kinder schon Jahrhunderte her glauben zu heißen, was nie geoffenbart war. Und ihr irret in diesem nicht. In eine solche Kirche würde auch ich ewig nicht eingehen wollen. Sie wäre nicht die Kirche Christi, sondern wahrhaft die Synagoge des Satans. Aber Brüder! Dieß ist die Kirche nicht, in welche euch die Katholiken einladen, und in welche auch ich gegenwärtig im Namen ihres sichtbaren, und unsichtbaren Oberhauptes euch freundlich einlade. Diese Kirche irret in Glaubenssachen ewig nicht; kann nicht irren; kann als geoffenbart nichts vortragen, was nicht auch wirklich geoffenbart ist. Nichts interessiret sie mehr als Gotteswort. Daß etwas göttlichen Ursprunges ist, ist bey ihr kein Nebending; nicht etwas nur Zufälliges, bewahre Gott! bey ihr ist dieses die Hauptsache, und das Wesentlichste aus allem. Wenn eine Lehre gut und heilsam ist, hat solche freylich auch nach ihrem Urtheile großen Werth; aber wenn die Lehre auch göttlich ist, dann beugt unsre Kirche gar die Kniee, bethet das Wort ihres göttlichen Stifters auf ihrem Angesichte liegend an, und sagt, was nach dem Zeugniße des heiligen Evangelium, da noch der Gottmensch in seinem sterblichen Fleische unter uns wandelte, schon gesagt ward; so hat noch nie ein Mensch geredet: * Du hast Worte

* Joh. 7, 46.

te des ewigen Lebens. * Der anders glaubet und lehret, sey verflucht! — Brüder! verzeihet es dem Manne, der euch die Kirche anders geschildert hat. Er hatte von der Kirche keinen Auftrag, keine Sendung zu euch: er hatte nicht einmal Erlaubniß. Seine Lehre ist nicht die unsrige, sie ist nicht katholisch. Sie ist freylich auch die eurige nicht, aber dennoch ungleich noch weniger die unsrige, als die eurige.

Ich hoffe, diese Erinnerung soll für Protestanten nicht gar ohne Nutzen seyn, und kehre nun wiederum zu Herrn Beda zurück, der mir itzt gütig erlauben muß auch den Grund zu sondiren, auf welchen er bauet, und von welchem ich schon oben die Ehre hatte meinen Lesern vorhinein zu sagen, daß er erstens nicht bestehe, und zweytens, wenn er auch bestünde, würde erst für Herrn Beda nichts daraus folgen; es würde gerade das Widerspiel folgen.

Also der angeführte Grund besteht erstens nicht; denn es ist falsch, daß nach dem Erlösungswerk die **einzige** Absicht Christi war uns zu lehren, wie wir selig werden können. Und dennoch ist dieses der ganze Grund, welcher Herrn Beda so hoffen machet, und auf den er so oft seine Leser zurück weiset. Aber nein, Herr Beda, dieß war nicht die einzige Absicht. Der Gottmensch hatte noch eine andere. Diese war den Vater zu verherrlichen, und ihn der Welt zu verkün-

* Joh. 6, 69.

künden, mehr, als es solche verdiente, auch mehr, als bloß zu ihrem Heile vonnöthen war. Diese Absicht lag noch um so tiefer in seinem Herzen, je geordneter seine Liebe war; das ist, je mehr er noch den Vater, als die Brüder liebte; und je unfehlbarer er wußte, daß wenn gleich der erste Zweck, alle Menschen selig zu machen, und ihnen die Lehre des Heiles mitzutheilen, bey vielen nicht würde erreichet werden, dennoch der zweyte, den Vater zu verherrlichen, an keinem werde verlohren seyn.

Herr Beda darf es mir auf mein Wort eben nicht glauben, wenn er nur die Güte hat solches dem Sohne Gottes, und seinem unfehlbaren Worte zu glauben. Denn er sagt es deutlich selbst in der schönen Rede, die er nach dem letzten Abendmahl an jene eilf Jünger hielt, die er schon von Ewigkeit her bestimmet hatte sein neues Reich durch die ganze Welt auszubreiten, und seines Vaters Namen überall zu verkünden. Vater, sagt er dort Joh. 17, 4. bis 6. **ich habe dich verherrlichet auf Erden: ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast. . . . Ich habe deinen Namen den Menschen, die du mir gegeben hast, bekannt gemacht.** Also ist es nicht wahr, daß der einzige Zweck des Erlösers nach dem Werke der Erlösung war uns zu lehren, wie wir selig werden können. Nein doch, der Sohn Gottes hat uns selbst noch einen andern eigenmündig entdecket.

Und

Und zum Unglücke, wenn auch wahr wäre, was Herr Beda sagt, würde er erst dabey noch verlieren, nicht gewinnen. Es würde daraus nicht folgen: also kann die Kirche, auch in Glaubenssachen, irren, und etwas für Gottes Wort ausgeben, was Gottes Wort nicht ist; sondern vielmehr: also kann sie in Glaubenssachen nicht irren; kann unmöglich der kostbaren Hinterlage des göttlichen Wortes, das ihr Jesus anvertrauet hat, was nehmen oder beysetzen. Denn sehen Sie, Herr Beda, dem Worte Gottes etwas von fremder Lehre beysetzen ist immer so verdammlich, und von der Heilsordnung ableitend, als Stehlen, Tödten, Betrügen ꝛc. gleichwie also die Kirche Diebstähle und Mordthaten nicht befehlen, noch lehren kann, daß solche Dinge gut sind, weil sie von der Heilsordnung wirklich ableiten, und von dem Reiche Gottes entfernen; eben so wenig kann sie auch den Gläubigen zu glauben befehlen, was Gott nicht geoffenbart hat; weil solches eben so von der Heilsordnung ableitet, und vom Reiche unsers Gottes eben so, ja mehr noch entfernet, als Diebstähle, Mordthaten, Betrüge, Hurerey, und Ehebrüche.

Die Kirche hat auch wirklich von den Zeiten der Apostel her bis auf unsre Tage allzeit, und überall so geglaubet, niemal anders gehandelt. Der belesene Beda weiß, daß sie zwar Diebe, Ehebrecher, Todschläger ꝛc. gar nicht begünstigte, und ihre Sünden, wenn solche offenbar geworden

waren,

waren, strengen und langen Bußen unterwarf. Aber dennoch trennete sie sich insgemein nicht gänzlich von ihnen, und ließ sie noch ein Glied jenes seligen Leibes seyn, dessen Haupt Jesus Christus ist. Aber wenn einer eine neue Lehre auszuhecken, und zum Worte Gottes fremde Beysätze zu machen begann, der sah schon den Rucken, und nicht mehr ihr Angesicht: für diesen war die Strafe schon bestimmet, keine geringere, als daß er aus der Kirche verwiesen, des kostbaren Namens eines Gläubigen beraubet, und jenen beygesellet war, von denen ihr göttlicher Stifter gesagt hat, daß sie schon vor dem Gerichte gerichtet sind. Joh. 3, 18. Diesem zufolge ist die Lehre, daß falsches Wort Gottes aufstellen eben so gewiß von der Heilsordnung abführe, als solches je eine andere Sünde thut, wirklich so alt, als die wahre Kirche selbst ist: sie schließt sich an die Apostel, durch die Apostel an den Sohn Gottes, durch den Sohn an den Vater an: sie ist eine wahre Erblehre, wie solche die katholische Kirche von jeher genommen hat, ja auch wie sie Herr Beda selbst itzt noch nimmt; sie hat wirklich das allgemeine Zeugniß der ganzen Kirche für sich: es ward an keinem Orte, und zu keiner Zeit weder anders geglaubet, noch anders gehandelt.

Aber auch die Bibel, Herr Beda, sagt Ihnen das nämliche, und es biethen sich über diesen Gegenstand, das geschriebene und ungeschriebene Wort unsers Gottes schwesterlich einander die Hände.

de. Oder ist es möglich, daß ein solcher Bibelleser, wie Herr Beda ist, nicht wisse, was schreckliche Uebel das Buch der Offenbarung ausspreche? Alle diese Uebel, sagt dort Johannes im Namen der unfehlbaren Gottheit, werden nicht nur über Diebe, über Mörder, über Gottesläugner, sondern auch über alle jene kommen, die diesem Worte etwas wegnehmen, oder **beysetzen**. Offenb. 22, 18. 19.

Und was da Gottes Weisheit ausgesprochen hat, ist selbst auch von der Weisheit dieser Erde nicht verkannt. Herr Beda mag alle Tribunale ablaufen, und alle Richter der Erde fragen, was es für ein Laster sey; was es für einen Namen, was es für Strafen in den Rechten habe; ob es auch schädlich, ob es verdammlich sey, für das Wort des Königes ausgeben, was sein Wort nicht ist, und unächte Befehle unter seinem geheiligten Siegel schreiben? und wenn ihm hernach alle einstimmig sagen, daß es wahres und großes Laster sey; daß es dem Reiche mehr noch als Diebstähle schädlich sey; daß selbst die Person des Königes dadurch beleidiget werde; daß die Hand, die sich des Ringes der Majestät fälschlich bedienet hat, müsse abgehauen werden, und dennoch das Laster noch lange nicht nach seinem Verdienste gestrafet sey: dann beliebe Beda seine Gedanken darüber zu machen, und in der Stille sich selbst zu fragen: wenn es so Sünde, so straffällig ist, das Wort eines sterblichen Königs erdichten; Beda!

was wird es erst seyn, Gott selbst reden lassen, was nie in seinen Mund gekommen ist? Ist noch etwas Sünde und von der Heilsordnung abführend, wenn es dieses nicht ist?

Mich deucht, Herr Beda, ich sehe die Gedanken, die itzt wirklich in ihrer Seele aufsteigen. Ja, denken Sie, einer, der königliche Befehle fälschlich aussprenget, ist der schädlichste Mann im Reiche; es ist wirklich in den Gesetzen keine Strafe, die nicht für ihn noch zu geringe ist. Denn er begieng diesen Frevel wissentlich: er hatte schwarze Absichten dabey; er achtete des Schadens nicht, den das ganze gemeine Wesen dabey litt. Nicht so verhält es sich mit der Kirche, wenn sie auch einigemal etwas fälschlich für Gottes Wort ausgiebt. Sie thut es nicht mit Fleiße; sie meynet es gut; ihre Verfälschung ist bloß materiel, folglich ganz unschuldig und unstrafbar. So denken Sie vermuthlich, Herr Beda, und ich glaube nicht, daß ich einen einzigen ihrer Gedanken verfehlet habe. * Aber Freund! ich

* Gewiß sie kommen mit jenem vollkommen überein, was Herr Beda S. 306. ausdrücklich sagt, wo er auf den Einwurf antwortet, daß in seinen Gründen die Kirche wirklich auch lügen könnte. Nein, sagt er dort, das kann die Kirche eben so geradehin dennoch nicht. Das abscheuliche Wort lügen paßt schon

ich bitte Sie, schlagen Sie diese Gedanken geschwinde aus; eben so geschwinde, ja noch merklich geschwinder, als Sie die einfallenden Glaubenszweifel sonst auszuschlagen pflegen. Gewiß sie bringen Ihnen keinen Vortheil, und die Entschuldigung, daß die Kirche nur unschuldig und ohne alle Bosheit in die Verfälschung des göttlichen Wortes verfallen würde, ist wirklich überflüßig, und gehöret gar nicht zur Sache.

Denn sehen Sie, Herr Beda, auch jene Hand, die sich des königlichen Ringes, falsche Verordnungen in das Reich auszuschreiben, bedienet hat, haben schon einigemal Unwissenheit, Dummheit, Einfalt, redliche Absicht rc. im Gerichtshofe entschuldiget, und der Strafe entzogen. Deßwegen blieb aber dennoch Verfälschung königlicher Befehle noch immer in sich selbst böse, verbothen, schädlich, strafbar, verdammlich. Die gute Absicht entschuldigte wohl damals zufälliger Weise den Handelnden, aber die Handlung selbst behielt immer noch ihre Natur, ihre alte, kohlschwarze Mohrenhaut. Gerade so wird es auch seyn, wenn

schon gar nicht daher. Sie hat die Absicht nicht jemanden zu hintergehen. Entscheiden meine Leser selbst, ob je ein Bruder dem andern so gleich sah, wie die Worte, die da Beda auf dem Papiere schrieb, jenen Gedanken, die ich eben in seiner Seele las!

wenn Beda setzet, daß Gottes Wort zufälliger Weise ohne Bosheit verfälschet werde. Verfälschung göttliches Wortes wird dennoch überhaupt ewig bleiben, was sie ist, ein Gegenstand des schrecklichen Fluches Gottes, und eine Handlung die von der Heilsordnung im hohen Grade abführt. Haben Sie also die Güte, sich eine Beschämung vor dem Publikum zu ersparen, und sagen Sie doch jene Gedanken, welche Sie mir in ihrem Herzen zu sehen erlaubten, sonst keinem Menschen mehr. Jedermann würde Ihnen gleich sagen: Herr! was Sie da sagen, gehöret nicht zur Sache. Die Frage ist von dem Gegenstande und der Sache selbst, nicht von der Weise, oder von jenem, was nur zufällig ist. Und so bleibt wirklich der Beweis, den ich zuvor von den Gerichtshöfen dieser Erde hernahm, in seiner ganzen Stärke. Gleichwie es strafbar, und verdammlich ist das Wort des Königes verfälschen, also ist es auch strafbar, verdammlich, und von der Heilsordnung abführend, zum göttlichen Worte menschliche Beysätze machen: ja es ist solches noch um so strafbarer, und verdammlicher, je größere Ehrerbiethung wir dem Worte der ewigen, unerschaffenen, unendlichen Majestät unsers Gottes, als den Befehlen der kleinen und niedrigen Hohheiten dieser Erde schuldig sind.

Wenn itzt Herrn Beda die Besuche der Gerichtshöfe dieser Erde nicht schon zu sehr ermüdet haben, möchte ich ihn freylich noch gerne eine an-

dere Visite machen lassen; und sie wäre wirklich die allerangenehmste für ihn. Ich möchte ihn gerne auch zu den Herren Protestanten schicken, um auch aus ihrem Munde einige Aufschlüße über unsre Frage zu erhalten. Nicht wahr, Herr Beda, mit diesen Herren reden Sie gerne, und schon lange wünschet ihr Herz nichts sehnlicher, als daß solche mit uns eine einzige Glaubensgemeinde ausmachten, so wie einst ihre Väter mit unsern Vätern? Auch mein Herz wünschet das nämliche, und ich bin mit Ihnen, Herr Beda, beßtens verstanden; nur muß es aber dennoch so, und nicht anders geschehen, als daß sie zu uns herüber, und nicht wir zu ihnen hinüber kommen. Nein, Herr Beda, die Arche verlasse ich nicht: ich mag nicht in der Sündfluthe ersäufen. Im Ernste, fragen Sie itzt die Ihnen und mir so lieben Protestanten, warum sie von uns ausgetreten sind? Warum sie jene Kirche itzt die Synagoge des Satans nennen, die einst ihre frommen Väter die allein seligmachende nannten? Warum, Freunde! Brüder! warum?

Herr Beda, werden sie sagen, Sie sollten uns um die Ursache dieser Veränderung doch gar nicht fragen, die Ihnen ja immer so wenig unbekannt ist, als uns. Oder wissen Sie dann nicht, daß wir schon lange ihrer Kirche Vorwürfe machen, sie habe an das wahre Wort Gottes falsches angereihet? sie habe ihre eigne Lehre für die Lehre des Heilandes ausgegeben, und da-

durch wirklich jenen Verweis verdienet, den einst der Herr Jesus den Pharisäern Matth. 15, 9. gegeben hat, weil solche eben auch Menschen Wort und Gebothe für göttliche Lehren und Befehle ausgegeben hatten? Sehen Sie, in eine solche Kirche gehen wir nicht zurücke, ewig nicht. Eine Kirche die dieses thut, die ihr Wort für Gottes Wort ausgiebt, ist nicht die Kirche Christi, sondern die Schule des Antichrists: sie ist nicht das selige Land, in welches der Herr sein Volk eingeladen hat, sondern das verrufene Egypten, aus welchem er unsre Väter durch den Moyses herausgeführet hat.

So vielen und zerschiedenen Zeugnißen, dächte ich, soll sich nun Herr Beda ergeben; er soll mit Ehren an diesem nicht mehr zweifeln können, daß es Sünde, und von der Heilsordnung abführend sey, fälschlich etwas als Gottes Wort aufstellen, und mit der himmlischen Lehre, was irdisch ist, vermischen. Nun aber, daß die Kirche nichts lehren könne, was von der Heilsordnung abführt, nicht wahr, Herr Beda, dieß ist ja ihre selbst eigne Lehre? Die Kirche, sagen Sie §. 66. S. 269. muß nichts lehren können, was die Menschen von der Heilsordnung abführte: Worte, die nicht klärer seyn könnten; vor denen wir gerne unsre Häupter entdecken, und ehrerbiethig tief vorwärts neigen; die Sie auch wirklich von jenem Zwecke ableiten, der ihrem Vorgeben nach neben dem Erlösungswerke der

einzige war, dem der Gottmensch erlaubte in seinem Herzen Platz zu nehmen, und die der Kirche zu machenden Geschenke zuordnen: also wirklich von dem nämlichen Zwecke, Herr Beda, gerade von dem nämlichen, den Sie doch zum Grunde legen, wenn Sie sagen, die Kirche könne in der Erkenntniß des Ursprunges einer Lehre nur gar zu leicht irren; könne göttlichen Ursprunges nennen, was doch seine Quelle auf Erden unter unsern Füßen hat: der Ihnen also auch nothwendig beydes sagen muß; einmal die Kirche könne in einem solchen Gegenstande unmöglich irren; der Zweck des Sohnes Gottes würde sonst zu Grunde gehen, und die Kirche nicht mehr lehren, wie wir unser Heil wirken und selig werden können: ein andersmal, ja doch sie könne auch in einem solchen Gegenstande gar wohl noch irren, habe auch vielleicht schon einigemal wirklich darinn geirret: ein Irrthum von dieser Art vertrage sich gar leicht mit dem Zwecke ihres göttlichen Stifters, und hindere die Kirche auf keine Weise die Gläubigen zu lehren, wie sie selig werden können.

Sie sehen also, Herr Beda, wie der Grund beschaffen ist, auf den Sie gebauet haben. Außer ihrem Kopfe ist er nicht einmal, und wenn er auch wirklich wäre, würde er jedes andere Gebäude, nur das ihrige nicht, tragen. Und also sind Sie schon wiederum ärmer geworden, und haben einen ihrer Ehrennamen verlohren. Sie sind nicht nur

kein Katholik, nicht nur kein Protestant: Sie sind nicht einmal ein Denker. Was sind Sie dann endlich? Wenn Sie es erlauben, will ich es Ihnen sagen. Sie sind wirklich jener unweise Baumeister, den der Erlöser Matth. 7, 26. rc. vorgesagt, aber auch gleich beweinet hat, der sein Haus auf Sand gebauet hat, aber bald erfuhr, daß es auf diesem Grunde Winde und Stürme nicht aushalte. Nun ist Herrn Beda noch der Name eines ehrlichen Mannes übrig. Wird ihm dieser wohl auch bleiben? Ich sorge nicht ohne Grund, auch dieser werde bald wegfallen. Da Herr Beda im Gedränge war, nahm er eine Ausflucht, von der ich schon oben weißagte, daß sie ihn vollends um seinen guten Namen bringen werde. Belieben meine Leser nur selbst das Urtheil zu fällen, ob mich auch in diesem wiederum der Geist der Wahrheit geleitet habe. Da aber die Sache so wichtig, und nichts kleiners, als der theure Name eines ehrlichen Mannes daran gelegen ist, bitte ich, in dieser Sache gegen mich strenge zu seyn; mir auf keine Weise zu schonen; alles, was Herrn Beda retten kann, begierig und mit offnen Armen aufzunehmen.

Dieser Herr sah, daß der Ausdruck, die Kirche könne in Bestimmung der Offenbarung irren, sehr auffallend sey, und solchen redliche Katholiken nicht sobald hören würden, als sie auch schon beyde Ohren vor ihm verschließen, und großes Aergerniß in ihren Herzen darüber entstehen

wer=

de. Was that er nun so ein Aergerniß zudecken, und seiner Lehre das Auffallendste und Häßlichste zu benehmen? Er erdacht eine neue Gattung der Offenbarung, die er eine mittelbare Offenbarung nennet. Diese mittelbare Offenbarung ist in seinem Sinne nichts anders, als die Versicherung des Heilandes, nie zulassen zu wollen, daß die Kirche eine Lehre vortrage, die von der Heilsordnung abführte, und derer Gebrauch und Anwendung an der Seligkeit schädlich wäre. War jemal ein Mann so froh, wann er ein Kleinod fand, wie Herr Beda, als er auf diesen Einfall stieß? Er glaubte einen Stein von vielen Zentnern dadurch abgewälzet zu haben. Nun, sagt er, sehet meine Katholiken, wie ihr vergebens lärmet, und euch ohne alle Ursache deßwegen bekümmert, weil ich behaupte, euere Kirche könne für geoffenbart ausgeben, was nicht geoffenbart ist. Ihr sehet es ja: es ist im Grunde dennoch geoffenbart. Mittelbar, oder unmittelbar, was ist euch an diesem gelegen, wenn es nur geoffenbart ist. Nun ist es ja auch in meiner Meynung, wenigstens allzeit mittelbar, geoffenbart, weil Gott versprochen hat, die Kirche nie was schädliches und verdammliches lehren zu lassen.

Was ich nun auch zu dieser Erfindung sage? Ob ich mein weheleidiges Wimmern nicht endlich zurücke nehme? Um Vergeben, Herr Beda! niemal weniger, als itzt. Sie erlauben mir nur immer neue Klagen gegen Sie dem Publikum vorzutra-

zutragen. Hätten Sie mich zu Rathe gezogen, hätte ich Ihnen mit der ganzen Redlichkeit einer deutschen Seele gesagt: Herr Beda! Freund! bleiben Sie doch um Gotteswillen mit dieser Ausflucht zu Hause. Sie ist noch das schlimmste für Sie; sie ist lächerlich; sie ist boshaft und schelmisch; sie ist für das Publikum selbst beleidigend.

Sie ist lächerlich. Denn mittelbar geoffenbart seyn ist in ihrem Sinne nichts anders, als, daß Gott geoffenbart hat, die Kirche werde nie was lehren, das schädlich und dem Heile hinderlich wäre. Gleichwie es nun aber lächerlich wäre, wenn jemand bloß deßwegen, weil etwa ein weiser Magistrat nach genauer Untersuchung, und kluger Einsicht einer Apotheck das rühmliche Zeugniß giebt, daß solche nur gute Waare, und nützliche Medicinen habe, auch jedermann ohne Gefahr, aber nicht ohne Nutzen, sich ihrer bedienen möge, gleich sagen und behaupten wollte, diese Apotheck habe mittelbar der Magistrat selbst errichtet, und alle Pillen, alle Tränklein, jedes Pulver haben in dieser Apotheck die wohlweisen Herren, die im Rathe über Tod und Leben sprechen, mit ihren verehrungswürdigen Händen mittelbar selbst verfertiget: eben so lächerlich, aber nicht eben so unschuldig, ist es, wenn Sie sagen, Gott selbst habe die Lehre mittelbar geoffenbart, mittelbar solche in seinem eignen Munde gebildet, bloß weil er der Lehre das Zeugniß giebt, daß sie nicht schädlich sey, ja durch gute Anwendung

immer

immer auch nutzen könne. Es ist in diesem Falle wohl die Unschädlichkeit und Nutzbarkeit der Lehre, nicht aber die Lehre selbst, auch mittelbar nicht, geoffenbart. Sehen Sie, sogar was falsch ist, kann oft unschädlich, kann zu Zeiten auch nützlich seyn. Kann aber Gott, was falsch ist, auch nur mittelbar offenbaren? Kann Gott etwa mittelbar lügen? * Guter Herr! wie lächerlich! wie ungereimt! wie gar nicht aufgeklärt!

Wie

* Wahr ist es, daß Herr Beda an einer Stelle sagt, er lasse auf keine Weise zu, daß etwas, das die Kirche für unmittelbar geoffenbart ausgiebt, auch falsch seyn könne, wenn er gleich als möglich zuläßt, daß solches nicht unmittelbar, wie die Kirche doch glaubet, geoffenbart sey. Aber warum nicht auch falsch, Herr Beda? Was falsch ist, ist ja auch oft unschädlich, einsweilen auch nützlich? und ein mehrers hat ja die Gottheit, ihrer Lehre gemäß, nicht verbürget, als daß jenes, was die Kirche lehren wird, niemal schädlich, allzeit nützlich seyn werde? Wenn Sie also ihrem Grunde nicht wollen untreu werden, müssen Sie zulassen, daß, was mittelbar geoffenbart ist, auch falsch seyn, und also die Gottheit mittelbar Falsches reden, und uns kurzsichtige Menschen schön betrügen könne. Eine Offenbarung, die uns Falsches sagen kann, verdienet sie wohl auch nur den bloßen Namen der Offenbarung?

Wie vielmehr auch boshaft und schelmisch! Der Ausdruck ist hart, aber leider! wahr. Wie gerne wollte ich anders reden, wenn mir solches nur Herr Beda auch erlaubte! wo ich mich aber auch hinwende, finde ich dennoch für ihn keine Entschuldigung. Denn Herr Beda ist viel zu klug, als daß er nicht einsähe, daß seine mittelbare Offenbarung nichts im Grunde sey, als ein leeres Wort, nur der Name der Offenbarung, nicht die Sache selbst. Beda sah, daß seine Einschränkung der Unfehlbarkeit wirklich der Kirche ihre wahre Unfehlbarkeit nehme. Er sah die tiefe Wunde, die er seiner Mutter schlug, er sah sie bluten; er sorgte, andere möchten es auch sehen; möchten etwa der Mutter zu Hülfe eilen, und die Wunde heilen wollen. Dieses zu hindern wirft er geschwinde einen Deckmantel auf die Wunde, nicht daß er das Blut stelle, sondern damit man es nicht sehe, nicht herbey eile, nicht helfe; damit sich die Mutter desto geschwinder, ohne daß es die guten Kinder hindern könnten, vollends verblute. Ist dieses nun kindlich? ist es redlich? ist es ehrlich? ist noch eine Bosheit und Schelmerey unter der Sonne, wenn sie da nicht ist?

Ich will itzt als eine Kleinigkeit ansehen, und gerne meinem Freunde schenken, daß seine Ausflucht auch gegen das Publikum wenig ehrerbiethig ist, welches er beynahe wie ein Kind behandelt, das sich gutwillig in seiner Einfalt ein Blaues vor die Augen machen läßt, und nicht

mer=

merket, daß zwischen der Sache selbst, und dem alleinigen Namen ein unendlicher Unterschied sey. Aber nein, Herr Beda, Sie irren sich. Sie haben nicht mit Kindern zu thun. Wir sehen mehr, als Sie glauben, und wissen nur gar zu wohl, daß ihre mittelbare Offenbarung wirklich keine Offenbarung sey; daß wahre mittelbare Offenbarung ganz was anders sey, als Sie uns da vorspiegeln wollen. Und weil Sie dennoch sich anstellen, als wüßten Sie dieses nicht, hat mir das beleidigte Publikum den strengen Auftrag gemacht, Ihnen zur kleinen Buße eine kleine Lection über diesen Gegenstand zu halten, und öffentlich vor jedermann zu sagen, was dann eigentlich die wahre mittelbare Offenbarung sey. Sehen Sie, wenn Gott mit uns reden will, so steht es ihm frey, ob er uns seine Rede durch ein pures Geschöpf überbringen lassen wolle, oder ob es ihm beliebe, ohne eines fremden Bothschafters sich zu bedienen, unmittelbar, und eigenmündig mit uns zu reden: denn der, welcher uns Mund und Zunge zum reden gab, hat auch selbst einen Mund und eine Zunge zum reden. Der erstern Weise mit uns zu reden hat sich Gott im alten Testamente bedienet, wo er von Zeit zu Zeit Engel und Menschen sandte, die in seinem Namen mit unsern Vätern redeten. Für das Gesetz der Gnade hingegen, sagt Paulus, hat Gott auch die zweyte Weise vorbehalten. *Novissime, diebus istis, locutus est nobis in filio.* Hebr. 1, 1. Der ewige Gott kam selbst zu uns herab, nahm unser Fleisch

Fleisch wahrhaft, und wesentlich an, ward Mensch, wie wir, um mit uns Mund zu Mund sich zu besprechen, und seine göttlichen Unterrichte ohne Vermittlung eines puren Geschöpfes seinen Brüdern eigenmündig zu ertheilen. Jtzt sehen Sie, Herr Beda. Wenn Jesus selbst redet, redet Gott mit uns unmittelbar, und seine Worte sind eine unmittelbare Offenbarung: redet aber nicht Jesus selbst, sondern in seinem, oder seines Vaters Namen ein Engel, ein Prophet, ein Apostel, ein Evangelist ꝛc. so redet zwar auch Gott mit uns, aber nicht mehr unmittelbar, sondern mittelbar, und die Worte des Engels, des Propheten, des Apostels, des Evangelisten ꝛc. sind in diesem Sinne keine unmittelbare, sondern nur eine mittelbare Offenbarung. Die Sache selbst ist beyderseits die nämliche, nur die Weise ist verschieden; und ist also die mittelbare Offenbarung, wie die unmittelbare, eine wahre Offenbarung, und wahres Gottes Wort.

Jtzt erlauben Sie mir, Herr Beda, gegen Sie in der ganzen Bitterkeit meiner Seele zu klagen, daß Sie mir doch in keiner Sache bewilligen, von jenem, was ich schon oben gegen Sie ausgesprochen habe, auch nur das mindeste zurücke zu nehmen, und Ihnen eine Abbitte zu thun, die ich Ihnen doch so gerne thun wollte. Ich sagte, Sie seyen in ihrer Schrift nicht Katholik, nicht Protestant, kein Denker, nicht einmal ein ehrlicher Mann. Und Sie hatten die traurige Ge-

fälligkeit für mich, alles pünktlich und haarklein zu bewähren. Ach! Herr Beda, so eine Gefälligkeit habe ich von Ihnen nie verlanget; Sie sind mir wirklich mit selber überlästig. Erweisen Sie solche Dienste ihrem Feinde, nicht dem Freunde.

Und Sie fragen mich erst noch obendrein, wenn Sie in dieser Schrift, mithin als Schriftsteller und Vertheidiger der katholischen Religion, kein Katholick, kein Denker, kein ehrlicher Mann sind, was Sie dann endlich nach meinem Urtheile als Beda Mayr sind? ob ich Sie auch in dieser Betrachtung für keinen Katholiken halte? Da Ihnen das Verdienst ihrer Schrift natürlich selbst am beßten bekannt war, waren Sie auch schon ziemlich fruhezeitig deßwegen in Sorgen, und verbathen es sich schon in der Vorrede S. VIII., daß ja niemand auch ihre **personelle Orthodoxie** bestreite, wenn je einer auch Ursache zu haben glauben würde, die **Orthodoxie ihrer Schrift** in Verdacht zu ziehen. Von dieser schlauen Verwahrung wird in einem andern Hefte Meldung geschehen. An diesem Orte erlauben Sie mir Ihnen itzt nur einen Hergang zu erzählen, der Ihnen statt der Antwort indessen dienen kann.

Sie wissen selbst, Herr Beda (denn die Sache ist kein Geheimniß) was sich vor wenig Jahren in einer bekannten Reichsstadt zugetragen hat: wie dort ein gewisser Lehrer, ein Mönch wie Sie, in einer feyerlichen Disputation Sätze vorlegte, die

eben

eben auch nicht die katholischesten zu seyn schienen; wie sich dann einer aus den Argumentanten vom Eifer hinreißen ließ, und im Geiste des Elias zum Lehrer sagte: *Monache, aut asinus es, aut haereticus.* Pater, sie sind entweder ein Dummkopf oder ein Ketzer. Das erstere sind sie, wenn sie die enge Verbindung ihrer Lehre mit dem Irrthum nicht merken; das zweyte, wenn sie solche nicht achten. Ob ich nun gleich die angezogenen Worte als ein Beyspiel der Höflichkeit zur Nachahmung nicht aufstelle, und Sie, Herr Beda, aus Schonung gegen ihre Person keines aus beyden so ausdrücklich nenne, was wird Ihnen aber solches im Grunde nutzen, wenn Sie dennoch in der That nothwendig eines aus beyden sind? Nur wünsche ich, daß Sie in dieser kleinen Wahle das bessere wählen, ganz anders nämlich, als der unselige R***r, gewählet hat.

Doch Herr Beda, ich bin an diesem Orte wegen ihrer Orthodoxie eben nicht so sehr bekümmert. Diese ist itzt schon, wie sie ist, und nicht seyn soll. Ein anderer Gedanke liegt mir noch ungleich näher an meinem Herzen, und drücket mehr, dann ein Stein von hundert Zentnern, auf meine Seele hin. Darf ich auch die Anzeige davon machen? Darf ich mich entladen? Herr Beda, erlauben Sie es? Erlauben auch Sie es, Hochwürdigster Vorsteher jenes verehrungswürdigen Hauses zum heiligen Kreuze, aus welchem die Schrift gekommen ist, die mich in diese Kümmer-

niß

niß versetzet hat? Ich bitte wirklich mit tiefer Verbeugung um die gnädige Erlaubniß dazu. Sehen Sie, ich trage an meiner Brust ganz ein anders Kreutz, als Sie, Hochwürdigster, Hochgnädiger Herr Prälat! Das meinige ist nicht vom Golde, aber ungleich schwerer, als alles Gold. Und ich darf es erst den Weisen unsrer Zeiten nicht klagen: sie würden meiner Einfalt nur spotten. Aber in den Busen eines so würdigen Vorstehers einer heiligen Gemeinde darf ich meine Klage ausschütten: Er wird mir Mitleid schenken; er wird seine Thräne mit der meinigen vermengen, und wenn es möglich, und nöthig ist, mir zu Hülfe eilen. Sehen Sie, gerade was Beda's Freude, und Ruhm ist, ist mein Kreutz, und meine bittere Klage; daß ich nämlich ein Denker bin, und mir immer einfällt: Beda ist in seinem Kloster im Ansehen, und wenn er gleich itzt nicht mehr aufgestellter Lehrer ist, war er's doch; Beda ist Lehrer der Lehrer: Beda war Oberer; er war es, nachdem er auch schon jenen Schritt gethan, der ihn gar nicht zu diesem Posten führen zu müssen schien: Beda schreibet sein Buch mit vorausgesetztem Namen, er setzet ausdrücklich auch den Namen des Ordens, auch des Klosters bey: gar so frey und zuversichtlich schreibet man insgemein dennoch nicht, wenn man nicht einen sichern Rucken, und einige zur Seite hat: Beda sagt es selbst in der Vorrede zum ersten Theile S. XXVI. daß er itzt Freunde habe, welche ihn die Treulosigkeit und den Stolz, den ihn andre erfahren

 ließen,

ließen, ganz vergessen machen: Worte, die ich tief zu Herzen nehme, und die mich nicht mehr für Herrn Beda, sondern für diejenigen sorgen machen, die um Herrn Beda wohnen, bey denen er Gunst und Ansehen hat, die ihn bewundern ꝛc. ob nicht bey einigen aus ihnen seine Orthodoxie auch schon die ihrige geworden sey; ob die heutige Aufklärungssucht gar keine deiner Söhne, Hochwürdigster **Gallus**, zu Kindern seines Lichtes gemacht habe?

Ich dächte es nicht verantworten zu müssen, daß ich in dem Gespräche mit einem **Abte** auch ein Wort gegen die Aufklärung verlohren habe, nachdem itzt auch schon die *Welt* auf selbe aufmerksam zu werden, und selbst **der Hof** gegen sie laute Klagen zu führen beginnt. Berichte aus der, nun leider verwaysten, Kaiserstadt versichern uns nur gar zu gewiß davon, derer einen wir vor kurzem auch in öffentlichen Blättern lasen, * in welchem der weise Staatsminister den aufgeklärten Anfrager, ob man dann die gelehrten Gegenstände, die so vieles zur Aufklärung beytragen, bey dem kriegerischen Getümmel ganz vergessen wolle? mit edelm Unwillen von sich abweiset, und von einer Aufklärung schweigen heißt,

* Augsburgische ordinari Postzeitung von Staats, gelehrten, historisch und ökonomischen Neuigkeiten Nro. 12. 14. Jan. 1790.

heißt, von welcher die Welt schon wirklich zu vieles eingesogen, und **die ganz Europa schon verdorben hat.**

Diese Aufklärung, die ganz Europa schon verdorben hat, hat sie in den Klöstern noch gar nichts verdorben? hat der bekannte Bibliothekair von Freyburg, Herr Kaspar Ruef, den erst dieses Jahr wiederum ein Denker * so vieler Falschheiten und Lügen handgreiflich in dem Lichte der Sonne überwiesen hat, auch in diesem gelogen, daß er sagt, einige Funken von dem Feuer, das er sprühete, wären sogar auch dort aufgefangen worden, wo man für solche Ideen am wenigsten Empfänglichkeit vermuthen sollte; auch in **Klöster** haben sie sich eingedrungen, und seyen so manchem **Mönche** willkommen gewesen, der unter der eisernen Ruthe eines stolzen Abtes seufzt, und von ihm verfolgt wird, weil er Menschenverstand hat? Wie betrübt wäre es, wenn Ruef da die Wahrheit sagte! wie würde dadurch selbst das Geschäft des klösterlichen Berufes, und die Hülfe, die man jungen Leuten in diesem Geschäfte leisten muß, erschweret, wenn selbst die Orte, wo man einst nur reinen Glauben, und heilige Zucht suchen dorfte, heut zu Tage —!!

* Sieh die Schrift: wenn dieses Aufklärung ist, was ist Unsinn? eine wichtige Frage, die Herr Kaspar Ruef zu beantworten geziemend ersuchet wird, von einem Denker im Jahre 1790.

Doch wenn mich etwa gegenwärtig meine Gedankenreihe zu weit hingerissen hat, verzeihen Sie es mir, Hochwürdigster! ich behaupte darinn nichts eigentlich, sondern lege nur meine Gedanken ihrem gnädigen Auge mit einer Ehrerbiethung vor, die ich jenem schuldig bin, dem die Kirche mit so glänzenden Ehrenzeichen am Altare zu erscheinen erlaubet. Ich nehme wirklich an diesem Orte das Beyspiel des Herrn Beda in etwas an. Bilden Sie sich ein, Hochwürdigster, Sie sehen, wie ihr Beda, seinem Vorgeben nach, auf den Knieen liegend der Kirche bloß seine Gedanken vorleget, ihr aber dennoch dabey das Urtheil gänzlich überläßt, und sie bittet, davon zu nehmen oder zu verwerfen, wie es hernach ihr, und dem heiligen Geiste scheinen würde: gerade so (dennoch mit ungleich größerer Ehrerbiethung und Redlichkeit, wie es an seinem Orte wird erwiesen werden) mache es itzt ich. Mit gebogenem Kniee, einfach, und ohne Schminke trage ich Ihnen, Hochgnädiger Herr, meine sorglichen Gedanken vor. Finden solche in ihrem Auge Gnade, und kann ihre heilige Wachsamkeit etwas davon benutzen, so ist es Gnade für mich, und jener Geist sey ewig gepriesen, der meinem Geiste solche Gedanken eingab, und ihn nicht ruhen ließ, bis er sich nicht ihrer entlud. Ist aber die angezeigte Sorge ganz unnütz, und überflüßig, so haben Sie die hohe Gnade, es zu machen, wie es alle große Herren zu machen pflegen, bey denen auch die bloßen Bemühungen der Geringen nicht ohne gnädiges

Belieben sind, und der gute Wille für das Werk schon gilt. Mir wenigstens ist itzt um vieles schon leichter, daß ich von der Brust geredet, und eine Anzeige gemacht habe, die einst, wie ich hoffe, auch im Gerichte meines Gottes nicht wird abgewiesen werden. Gewiß ich glaubte meine erste Untersuchung von Bedas Meynungen durch nichts besser schließen zu können.

Freylich hatte ich im Sinne mit diesem Hefte auch schon die zweyte Untersuchung zu liefern, und dem Versprechen gemäß, das ich S. 10. von mir gab, **Beda's Räthe** mit **Beda's Meynungen** zu verbinden. Allein Herr Beda will so lange nicht warten. Strenge befiehlt er mir zu eilen, und geschwinde vor dem Publikum zu erscheinen. Er klagte erst vor Kurzem gegen die Kritiker zu Augsburg, daß solche in der Anzeige seines Werkes, dem sie freylich ihr Placetum nicht gaben, aber auch als ehrliche Männer, als **wahre Katholiken**, nicht geben konnten, nicht schon auch pünktlich alles aussetzten, was sie in seiner Schrift anstößiges, und der Ruthe würdiges fänden. Es war ihm nicht genug, daß sie gegen seine Schrift nur überhaupt klagten, und das Mehrere und Umständlichere bald hernach zu liefern versprachen. Nein, sagt Beda, so müssen es die Herren mit meiner Schrift nicht machen. Sie müssen geschwinde mit der Sprache heraus; sie müssen klar, ordentlich, und bestimmt dem Publikum anzeigen, was in meiner Vertheidigung der

katholischen Religion irriges, anstößiges, oder etwa gar ketzerisches sich vorfinde: bloße Versprechen zukünftiger Aufschlüße sind für meinen Magen nicht.

Herr Beda ist freylich da ein bißchen wunderlich, und wenn ich reden darf, wie ich denke, in seiner Art auch unbillig, und ungerecht. Als er selbst Aufschlüße und Erklärungen seiner Worte versprach, dorfte ihm niemand darein reden. * Itzt, da andere das nämliche thun, und nur um eine kurze Geduld bitten, um eine Geduld von einigen Wochen, nicht von Jahren, wie es doch Beda that, will dieser Herr nichts davon wissen, noch die Gefälligkeit erwiedern, die man ihm bewilliget

* Nebst andern erfuhr dieses auch der bekannte Schriftsteller, Herr Benedict Stattler, über den sich Beda S. 330. wirklich beklaget, daß ihm solcher schon darein geredet habe, bevor er noch ausgeredet hätte. Könnte itzt Stattler nicht mit allem Rechte zu Beda sagen, was einst Paulus in seinem Briefe an die Römer 2. H. 1. V. schrieb: Freund, wo du einen andern urtheilest, dort, wirklich dort, verurtheilest du dich selbst? Wahr ist es, daß Beda anderswo Herrn Stattler große Lobsprüche giebt. Allein Stattlers Einsicht ist mir Bürge dafür, daß er auf Beda's Lob nie stolz seyn werde. Ich für meinen Theil werde ihn gewiß um solches nie beneiden. Ich habe ungleich lieber die Bisse der heutigen Menschenfreunde, als ihre Küße.

get hatte. Aber Herr! Dieses ist ja nicht nach der Lehre des Heilandes: Alles, was ihr wollet, daß euch andere erweisen, erweiset auch ihr ihnen? Matth. 7, 12. Oder sind Bibelleser von der Beobachtung der Bibel ausgenommen? Gehen die Worte des Heilandes etwa nur die Kritiker zu Augsburg an? sind diese itzt die einzigen Christen noch? die einzigen, die auf die Lehre und Worte des Heilandes noch halten? ist es schön, wenn jene Worte, die sogar ein abgöttischer Kaiser an den Wänden seines Palastes schreiben ließ, von der Zelle des Mönches Beda so ganz verwiesen sind?

Doch Herr Beda, ihr Wille geschehe, und er geschehe geschwinde. Sie verlangten umständlich zu wissen, was dann in ihrer Schrift fromme Augen, und Ohren beleidige. Nun wissen Sie es wenigstens von einem Theile: von ihren Meynungen. Was noch übrig ist, wird folgen, wird bald folgen, sobald es immer meine andern Arbeiten, und Geschäfte zulassen werden. Indessen Herr Beda, heben Sie Herz und Hände zu dem Himmel auf, und bethen Sie mit der ganzen Inbrunst einer geistlichen Seele zu Gott, daß Ihnen doch das nächste Heft günstiger werde, und ihre Räthe mehr von dem Katholiken, von dem Denker, von dem ehrlichen Manne haben, als leider ihre **Meynungen** davon hatten.

Mit diesem Wunsche, erlauben Sie mir itzt, Herr Beda, daß ich mein erstes Heft beschließe, und nur noch jenen Wunsch auch beysetze, der Ihnen schon aus den Regeln ihres heiligen Stifters bekannt ist; der mich in allem, was ich schrieb, unabsönderlich leitete; in allem, was ich noch schreiben werde, jederzeit leiten wird; den Sie auch allzeit am Ende der nachfolgenden Hefte lesen werden: nämlich

**Daß in allem
Gott
verherrlichet werde!**

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hochbichler, Johann Evangelist

P. Beda Mayrs ... Vertheidigung der katholischen Religion theologisch untersuchet

Bd.: 1

Augsburg 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1923
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295861-0
VD18 80507301-001